

Als im Jahre 1859 Schillers hundertjähriger Geburtstag herannahte, sah man ganz Deutschland sich in einmütigem Hochgefühl zum Feste rüsten. Aber nicht nur im Vaterlande selbst, nein, weit darüber hinaus, wo nur immer gebildete Deutsche sich zusammenfanden: überall beging man die Feier des Tages.

Diese allgemeine Huldigung vor dem großen Landsmanne hatte zugleich einen deutlichen nationalen Hintergrund. Eben war eine glückverheißende Morgenröte am politischen Himmel Deutschlands erschienen, und voll froher Erwartung richteten sich die Blicke auf die in Preußen anhebende neue Zeit, von der man das Heil auch für die Allgemeinheit erhoffte. Und dieser frische Schwung des öffentlichen Lebens kam dann auch der Feier für den deutschen Dichter zugute, dessen Gedächtnis jene Tage heraufführten.

Aber wie sehr auch der vaterländische Gedanke die Dichterfeier gehoben und verstärkt haben mag, es war kein Zufall, daß gerade dieser Dichter in solchem Maße die allgemeine Stimmung belebte. Denn wie groß auch die Reihe deutscher Sänger ist, auf die wir in freudigem Stolze hinweisen können, mag namentlich der eine, der sich für uns mit Schillers Namen fast von selbst einstellt, mag Goethe noch so hoch in unserer Wertschätzung stehen, darüber kann kein Zweifel obwalten: volkstümlicher ist keiner, und keiner war geeigneter dafür, daß sich auf seinen Namen hin alles zusammenfand, was deutsch fühlte, als Friedrich Schiller. „Schiller und Goethe“, nicht umgekehrt heißt es im Volksmunde. Schiller selbst hat neidlos die überragende Größe des Freundes anerkannt, und was er mit klarem Urtheil in bestimmten Worten ausgesprochen hat, um wieviel weiter sich das Gebiet des ältern Dichters erstreckte, daran zu rütteln haben wir keinen Anlaß. Und doch bleibt es nicht weniger fest bestehen: nachhaltiger als Schiller hat kein Dichter deutsche Herzen ergriffen.

Denn der Dichter ist zwar Lehrer und Führer seines Volkes, und die Gebilde seiner Kunst sind ein Born, aus dem wir schöpfen, um uns zu erfreuen und zu erheben. Aber daneben gilt doch auch das andere: unser Herz gewinnt der Dichter am sichersten, dessen Werke am meisten Geist sind von unserm Geiste. Und wenn der Deutsche gerade Schiller seine Liebe zugewandt hat, und wenn wir seine Dichtungen am tiefsten und am

innigsten in uns aufgenommen haben, so kann dafür nur das der Grund sein, daß sich in seinen Werken der deutsche Geist am stärksten widerspiegelt, daß wir bei ihm das finden, woran wir uns erheben wollen.

In den Zeiten schlimmster nationaler Zerrissenheit hat nichts mehr dazu beigetragen, wenigstens geistig das einigende Band um die Deutschen aller Stämme zu schlingen, als die gemeinsame Verehrung unserer großen Dichter und Denker. Und wenn so die geistige Einheit der staatlichen voranging und sie herbeizuführen geholfen hat, so darf man wieder vor allem auf die Begeisterung für Schiller hinweisen, zu dem unser Volk sich einmütig in bewundernder Liebe bekannte, als es politisch noch kein Ganzes bildete.

So vereinigt sich auch heute, an seinem hundertjährigen Todestage, sein Volk zur Erinnerung an unsern Dichter. Allerdings fehlt es ja nicht an Leuten, die da meinen: Wozu Schiller und Goethe, wozu der Blick in die Vergangenheit; neue Zeiten fragen nicht nach alten Göttern. Antworten wir kurz: Wohl hat in diesen hundert Jahren auch die Kunst neue Formen und Wege gefunden; nichtsdestoweniger feiern wir unbeirrt weiter, was uns an unsern großen Dichtern heute noch lebt. Und leben wird die Fülle ihrer Schöpfungen noch lange, wenn sich über gar viele Erscheinungen unserer Zeit, und mögen sie uns noch so grell entgegenleuchten, schon längst der Schleier der Vergessenheit gebreitet haben wird. Und so werden noch manche Geschlechter zu Schiller zurückkehren, zu ihm so gut wie zu seinem großen Freunde und Geistesverwandten, zu Goethe. Ja, von ihnen wird man noch lange den Maßstab entnehmen, mit dem man die Erscheinungen des Tages zu messen hat:

„Ein großes Muster weckt Nachahmung
„Und gibt dem Urteil höhere Gesetze.“

Und höher als Schiller hat von dem Werte seiner Kunst, in deren Dienst er sein Leben stellte, kaum jemals ein Dichter gedacht:

„Es soll der Dichter mit dem König gehen,
„Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.“

Und mit der Klarheit, die dem echten Meister eigen ist, mit der tiefen Einsicht, die namentlich Schiller als den Philosophen unter den Dichtern kennzeichnet, hat er das Wesen seiner Kunst und ihre Bedeutung für unser Leben dargelegt. „Blumen und Früchte“ sind es, die uns der Sänger bietet,

„Gereift auf einer andern Flur,
„In einem andern Sonnenlichte,
„In einer glücklichen Natur.“

Vom Dichter vor allem, wie zuletzt von jedem Künstler gilt es, was Schiller seinen Wallenstein dem abgeschiedenen jungen Freunde nachrufen läßt:

„Er machte mir die Wirklichkeit zum Traum,
 „Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
 „Den goldenen Duft der Morgenröte webend —
 „Im Feuer seines liebenden Gefühls
 „Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
 „Des Lebens flach alltägliche Gestalten.“

Ja, über die Flachheit des alltäglichen Lebens will uns auch Schiller hinwegführen, und keinem Dichter ist das mehr gelungen als ihm.

Die Werke des Genius sind Ausstrahlungen seines Innern. Der bekannte Ausspruch Goethes, daß seine Gedichte nur Bruchstücke einer großen Konfession seien, gilt in Wirklichkeit von jedem echten Dichter: nur was er in sich selbst erfahren hat, gibt auch seinen Schöpfungen das Lebensblut.

„Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben,“ so ruft Schiller von einem seiner Gebilde. Wir werden also in die Werke eines Dichters nur völlig eindringen können, wenn wir uns in die Eigenart seiner Natur versenken. Nur weil Schiller der große Mensch war, war er zugleich der große Dichter; nur weil er sich selbst zu solcher Vollkommenheit emporschwang, vermochte er Werke von solcher Art zu schaffen; seine vollendeten Dichtungen tragen den Stempel seines vollendeten Geistes.

So ist es also die höchste und zugleich die lohnendste Aufgabe für die Betrachtung unsers Dichters, wenn wir den Zusammenhang aufzuweisen suchen, der zwischen seinem Leben und seinen Dichtungen besteht. Und erhebend wie die Dichtung Schillers ist schon der Blick auf die äußern Umstände, unter denen er seine Werke schuf.

Schillers Leben, das Leben des großen Dramatikers, spielt sich mit seinem wechselvollen Gange selbst wie ein Drama vor uns ab, und wenn ihm beschieden war, das Höchste in der Tragödie zu leisten, so sieht sich sein Leben selbst wie eine Tragödie an, in der wir nach unsers Dichters Wort ein großes gigantisches Schicksal walten sehen, das den Menschen erhebt, selbst wenn es den Menschen zermalmt. Im Kampfe zuerst mit äußerer Not, dann mit den Anfechtungen der Krankheit, überall sehen wir gleichmäßig sich den stolzen Geist bewähren mit der Macht männlichen Willens, der Schiller Ausdruck gibt mit den Worten:

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

Früh schon erfuhr der junge Schiller den Widerstand der Welt gegen seine innigsten und berechtigtesten Wünsche. Die schlichte Frömmigkeit der Eltern hatte in dem Knaben

das Verlangen wachgerufen, sich der Gottesgelehrtheit zu widmen, um später als Geistlicher wirken zu können, und beide Eltern teilten den Entschluß des Sohnes. Da griff in sein Schicksal übermächtig und rücksichtslos eine fremde Hand ein, der man sich nicht widersetzen konnte. Nach der Bestimmung des Herzogs Karl Eugen mußte der dreizehnjährige Knabe in die neugegründete Militär-Pflanzschule, die spätere Karlschule, eintreten, die zunächst nur Gelegenheit zu juristischer Ausbildung bot.

Man ist in neuerer Zeit der Karlschule mehr gerecht geworden als früher. Die Akademie hatte von Anfang an eine Reihe nicht unbedeutender, meist jüngerer Lehrer, zu denen die Schüler in vertrauensvollem Verhältnis standen. Unter Schillers Lehrern ist ihm namentlich der Philosoph Abel nahegetreten. Ihm verdankte er das Streben zu umfassender Betrachtung der Dinge und zum Nachdenken über philosophische Gegenstände, wobei Fragen ethischer Natur, über das Verhältnis des Menschen zum Menschen, eine Hauptrolle spielten. Diese Richtung auf das Allgemeine war es denn auch, was Schiller bewog, die mehr nüchterne Rechtswissenschaft mit der Medizin zu vertauschen, als diese später in den Studienplan der Akademie mitaufgenommen wurde. Auch glaubte er so für seine schon früh erwachte dichterische Neigung mehr Förderung zu finden.

Abel pflegte seine psychologischen und moralischen Erörterungen durch Hinweise auf einzelne Dichterstellen zu unterstützen, und er zeigte sich gern bereit, seinen jungen Hörern die Werke selbst in die Hand zu geben. So hat Schiller auf der Karlschule alle bedeutenden Dichter der Zeit kennen gelernt, die empfindsamen, Klopstock, Haller, Kleist, ebensogut wie Lessing mit seiner Gedankenschärfe und Bestimmtheit, die nur wohlthätig auf den Uberschwang des jungen Herzens wirken konnte; dazu Shakespeares machtvolle Gestalten und Ossians Nebelwelt: alles, was nur die Gärung in den jungen Gemütern damals zu fördern geeignet war, blieb den Jünglingen der Stuttgarter Akademie nicht unbekannt; vor allem auch das Werk nicht, in dem der Sturm und Drang der damaligen Jugend den stärksten Ausdruck gefunden hatte, Goethes „Götz von Berlichingen“: auf keinen wirkte es wohl mächtiger als auf den jungen Schiller. Alle Ideale aber von Kraft und Größe, die seine jugendliche Brust erfüllten, glaubte er verkörpert zu sehen in den Gestalten des Altertums, wie sie Plutarchs Biographien ihm boten: dort erschien eine bessere, erhabene Art von Menschentum geschildert. So schwebte seine Einbildungskraft in den Gedanken an die ferne Vergangenheit, die Gegenwart aber sah er mit dem Blicke Rousseaus. Die gesamte Kultur der Zeit trug danach ein greisenhaftes Gepräge, und aus den alten verkommenen Formen war kein neues Leben mehr zu erwarten. Die Menschheit müsse sich auf ihren Anfang besinnen und zu ihrem Ursprung zurückkehren, um so eine Wiedergeburt und Verjüngung zu finden.

Und wie zeigte sich nun unserm Jüngling, der sich feurig an der Größe des Altertums begeisterte und andererseits sich schwärmerisch nach der Einfachheit schlichter Natur

sehnte — wie zeigte sich ihm seine augenblickliche Lage und Umgebung? Schiller hat später mit achtungsvoller Gerechtigkeit über die Karlschule und ihren Stifter geurteilt; doch für ihn selbst, so fügt er hinzu, habe die dortige Erziehungsart nicht getaugt. Bedenken wir, wie wenig das ihm aufgezwungene Studium, auch das medizinische, seiner eigentlichen Neigung entsprach; berücksichtigt man ferner den streng militärischen Zuschnitt seines äußern Lebens, der ihm ganz besonders drückend erschien; dazu die fortgesetzte Aufsicht des Herzogs und das ganze persönliche Verhältnis zu dem herrischen und launenhaften Fürsten, den man noch dazu bei festlichen Gelegenheiten, ebenso wie seine Freundin und spätere Gattin, die Reichsgräfin von Hohenheim, mit schwunghaften Reden zu feiern hatte: wenn man alles dies in Betracht zieht, so begreift man den Widerspruch, der sich in dem jungen Feuergeiste regen mußte, und das Gefühl beengenden, unerträglichen Zwanges, in dem er seine besten Kräfte zu verzehren meinte.

Und seine Unzufriedenheit wurde mit der Entlassung aus der Akademie sogar noch gesteigert: die wenig angesehene Stellung als Regimentsmedicus bei kärglicher Besoldung, ohne recht ansprechende Beschäftigung bot dem jungen Dichter keine Befriedigung. Dazu mußte der jetzt noch verstärkte Einblick in die vielfach empörenden sittlichen Verhältnisse des Hofes und der Gesellschaft noch mehr dazu dienen, ihm den Widerspruch der Welt, die ihn umgab, gegen die Welt seiner Vorstellungen zum Bewußtsein zu bringen. So fand die Stimmung noch mehr Nahrung, in der Schiller seine erste größere Dichtung auf der Karlschule begonnen hatte, und die er jetzt abschloß.

Das Titelbild der Räuber zeigte einen springenden Löwen mit der Unterschrift: in tyrannos. Als Sinnspruch trug das Werk die Worte des Hippokrates: quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat. Also Feuer und Schwert, das sind die Mittel, die die verderbte Welt heilen sollen, und so läßt der Dichter seinen Helden, den Räuber Karl Moor, mit Mord und Brand die beleidigte Menschheit, wie er sich ausdrückt, an ihren Verächtern rächen. Der Gegensatz zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte, der Widerspruch der herrschenden verwerflichen Zustände gegen die ursprüngliche, aber unterdrückte Reinheit der Menschennatur: das war der Ausgangspunkt der Handlung in den Räubern — das war zugleich die Grundstimmung der Zeit, in der die Dichtung entstand, der Zeit, die schon längst mit den Gedanken erfüllt war, die bald so furchtbar in der französischen Revolution zum Ausbruch kamen. Der Dichter gibt eben nur wieder, was die Allgemeinheit empfindet; nur empfindet er es tiefer und stärker, und er versteht es, seinen Gedanken den hinreißenden Ausdruck zu geben.

Die Räuber hatten ihren dreiundzwanzigjährigen Verfasser zum gefeiertesten Bühnendichter Deutschlands erhoben, doch sollte gerade dieser große Erfolg für den Regiments-

medicus Schiller verhängnisvoll werden. Weil er sich zweimal ohne Urlaub nach Mannheim entfernt hatte, um der Aufführung seines Werkes beizuwohnen, wurde er zu längerem Arrest verurteilt und ihm jeder Verkehr mit dem „Auslande,“ wie es in dem Befehle hieß, untersagt. Auch gab eine Stelle der Dichtung Veranlassung zu einer Beschwerde der Regierungsbehörde von Graubünden. Die Folge war, daß der Herzog Schiller verbot, weiterhin etwas anderes als Medizinisches drucken zu lassen. Alle Einwendungen des unglücklichen Dichters wurden zurückgewiesen, und so schienen ihm die besten Wurzeln seiner Kraft plötzlich grausam abgeschnitten. Bei der heftigen Gemütsart des Herzogs war sogar noch Schlimmeres zu fürchten; denn wessen der gereizte Fürst fähig war, stand in dem Schicksal eines andern schwäbischen Dichters, Schubart, vor Augen, den der Herzog jahrelang auf dem Hohenasperg in Haft schmachten ließ. So hatte Schiller zu wählen zwischen Unterwerfung und damit zugleich Verzicht auf die weitere Pflege dessen, was er als seinen innersten Beruf erkannt hatte, oder aber Flucht und damit Trennung von allem, was ihm bisher teuer gewesen war, Trennung von Eltern und gesichertem Leben in der Heimat. Schiller entschloß sich zur Wahrung seiner Freiheit und verließ die Heimat.

Kein Abschnitt im Leben des Dichters ist ergreifender durch die Not und die Entbehrungen, die er jetzt durchzukosten hatte, und doch zugleich keiner erhebender für den, der den Flüchtling in dieser trüben Zeit im Geiste begleitet. Denn gerade da bewährte sich sein männlicher Wille und sein fester Mut, sowie der unerschütterliche Glaube an seinen Dichterberuf. Und wenn wir in Schiller den Dichter verehren, der die Herzen mit stolzem Selbstgefühl erfüllt, um gegen äußere Hindernisse für geistige Güter mit Entschlossenheit anzukämpfen, so haben ihn diese Zeiten ruheloser Wanderung zu dem gemacht, was er der Welt geworden ist.

Ein treuer Genosse seiner Flucht war der Musiker Streicher, der in seiner Aufopferung dem Freunde auch weiterhin noch zur Seite blieb. Rührend zugleich und erhebend ist es, was der schlichte Mann mit dem goldenen Herzen in seinen Aufzeichnungen über Schillers Verhalten in dieser Zeit mitteilt. Er schließt den Bericht über diesen traurigen Abschnitt im Leben seines Freundes mit den Worten: „Schiller übte — was wenige Dichter tun — seine ausgesprochenen Grundsätze redlich aus und befolgte den Vorsatz des Karl Moor: die Qual erlahme an meinem Stolz, bei Umständen, in denen jeden andern die Kraft verlassen hätte.“

Und mehr noch als alle Widerwärtigkeiten äußerer Art hätte es Schiller entmutigen müssen, daß ihn auch auf dem Gebiete seiner Kunst ein schwerer Mißerfolg traf. Nämlich das zweite Schauspiel, das er inzwischen vollendet hatte, die Verschwörung des Fiesco, war in Mannheim zurückgewiesen worden.

Was den Dichter der Räuber zu diesem Stoffe trieb, ist leicht erkennbar: auch hier in diesem „republikanischen Trauerspiel“, wie er es nannte, sollten die Bande gesprengt werden, in die fürstenmacht die Freiheit Genuas geschlagen hatte, um so mehr, als die Herrschaft auf einen unwürdigen Nachfolger des edlen Herzogs überzugehen drohte. Zweifellos bietet auch diese Dichtung mannigfache Vorzüge; doch wußte der Dichter einen ihm ursprünglich fremden Stoff jetzt noch nicht mit der gleichen Sicherheit wie späterhin zu meistern. Dennoch bedeutet Fiesco einen bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung seines Verfassers: nach der unbestimmten Phantasiwelt der böhmischen Wälder in den Räubern betritt er jetzt den Boden der Geschichte.

Geradezu in die Gegenwart, in die deutliche und tatsächliche Wirklichkeit greift er mit einem dritten dramatischen Werke, mit *Kabale und Liebe*, der wirksamsten seiner Jugendtragödien. Der Erfolg dieser Dichtung war noch bedeutender als der der Räuber. Zustände stellte der Dichter an den Pranger, die ganz deutlich den Verhältnissen am Stuttgarter Hofe entnommen waren, die aber mehr oder minder auch anderswo tiefe Empörung wachriefen. „Nie ist eine revolutionärere Tragödie geschrieben worden,“ so hat man geurteilt, „jeder Zug ein Dolchstich.“

Die drei Jugenddramen Schillers zeigen einen übereinstimmenden Grundcharakter, den Kampf gegen verwerfliche und verrottete Verhältnisse, die mit Gewalt beseitigt werden sollen. Auch das nächste Drama, *Don Carlos*, wendet sich in gleicher Weise gegen Unfreiheit in Staat und Glauben. Das Ringen der Niederländer um ihre Unabhängigkeit bildet den Hintergrund und den Ausgangspunkt der Handlung, ihren eigentlichen Inhalt die Despotie Philipps in seiner Familie wie in dem weiten Kreise seiner Länder, in denen die Sonne nicht untergeht.

Sehen wir so die Verwandtschaft dieser neuen Dichtung mit den früheren, so zeigt sich doch auch ein wesentlicher Unterschied und ein Fortschritt des Dichters, wie ihn schon äußerlich die veränderte Form, die Wahl des Verses, andeutet: das Streben ist hier nicht mehr nur darauf gerichtet einzureißen, sondern zugleich auch aufzubauen.

„Gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
 „Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
 „Jetzt einen Menschen“:

so fleht der mächtigste aller Herrscher, der sich allein fühlt unter den Millionen von Sklavenseelen, über die sein Wille schrankenlos gebietet. Da tritt der Marquis Posa vor König Philipp, um seinen düstern Sinn vorübergehend zu erhellen und sein abgestorbenes Herz für Wahrheit und für Freiheit zu begeistern. Zum ersten Male vernimmt der Herrscher die Stimme eines Menschen, der nicht Fürstendiener sein kann. Und nun entwickelt

der Schüler Oraniens und Colignys vor dem zuerst verwundert aufhorchenden Könige, den schließlich die jugendliche Begeisterung des Sprechers mit hinwegreißt, das Verfehlte einer kurzichtigen Staatskunst, die in den einstmals blühenden Ländern die Ruhe eines Kirchhofs schafft, und die die Völker blutig niederhält, statt sie einsichtsvoll auf der Bahn der neuen Zeit zu leiten. Posa beruft sich auf das göttliche Gefühl, Vater, statt des Henkers eines großen Volks zu sein. „Sie hoffen,“ so fragt er den König:

„Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
 „Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
 „Allein in ganz Europa — sich dem Rade
 „Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
 „In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?“

Hier spricht Schiller, der Jünger Rousseaus, zu uns, der, selbst vom Zuge der Zeit fortgerissen, die Gedanken, die damals die Welt bewegten, die Vorboten des neuen anbrechenden Völkerfrühlings zu begeistertem Ausdruck bringt. An Posas Auftreten vor König Philipp werden wir vor allem denken, wenn wir uns das Wort eines Jugendgenossen Schillers vergegenwärtigen, daß, wenn er nicht der große Dichter geworden wäre, ihm eine besondere Rolle auf dem Gebiete öffentlicher und staatlicher Wirksamkeit bestimmt gewesen wäre.

Wir sehen, welche Veränderung mit dem Dichter der Räuber vor sich gegangen war, der in Don Carlos eine Welt des Völkerglücks auf der Grundlage staatlicher und religiöser Freiheit vor uns ausbreitet. Diese innere Umstimmung entsprach der Wendung, die sich inzwischen in seinen äußern Verhältnissen vollzogen hatte.

Nach Jahren ruhelosen Wanderns, nach Zeiten der Entbehrung und der Unsicherheit war der Dichter durch die Freundschaft Körners in eine geschützte und sorgenfreie Lage versetzt worden. Wie ihm schon früher die Mutter eines Schulfreundes, Frau von Wolzogen, auf ihrem Gute in Bauerbach vorübergehend einen Zufluchtsort gewährt hatte, so lud ihn jetzt wieder aus unhaltbaren Zuständen ein begeisterter Kreis jugendlicher Verehrer zu sich. Die Freundschaft spielt im Leben Schillers eine große Rolle. Die Genossen von der Karlschule erklärten es noch später als einen hohen Gewinn, ihm verbunden gewesen zu sein, und Streicher gab noch am Abend seines Lebens, lange Jahre nach Schillers Tode, Zeugnis von dem Glück der mit ihm geteilten traurigen Zeit. So ist es jetzt Körner, der sich des Dichters in seiner bedrängten Lage annimmt, und der mit ihm einen Bund schließt, der, zugleich auch auf Schillers dichterische Tätigkeit gerichtet, beide in unlöslicher Gemeinschaft bis zum Ende vereinte. „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt“, so strömt der Dichter im Liede an die Freude jetzt sein Glücksgefühl aus.

Was für Goethe die Reise nach Italien bedeutet, das ist für Schiller die Zeit, die seiner Uebersiedlung nach Leipzig und Dresden folgt. Nach zwei Jahren schließt sich daran sein erster Aufenthalt in Weimar, bis der Dichter mit dem Eintritt in ein festes Lehramt an der Universität in Jena seine Wanderzeit beendet und zugleich durch den Bund mit einer feinempfindenden, ihm geistesverwandten Frau das lang ersehnte Glück innigen Familienlebens fand. So folgt jetzt der Zeit des Sturmes und Dranges die Zeit der Beruhigung, der Abklärung und Läuterung.

Wie Goethe früher an einem gleichen Punkte seiner Entwicklung, so wendet sich auch Schiller nunmehr der maßvollen Schönheit der Alten zu. Homer und die Tragiker übten eine tiefgehende Wirkung auf ihn aus, und wie sehr er sich von der ihm hier neu begegnenden „phantasievollen Natur- und Weltauffassung“ angezogen fühlte, dem hat er schwungvollen Ausdruck gegeben in seinen Göttern Griechenlands. Und welch' eine Wandlung in der gesamten Weltanschauung und der Stimmung des Dichters, wenn wir die ersten Worte Karl Moors mit dem Anfang der in dieser Zeit entstandenen Künstler vergleichen! Dort: „Mir ekelst vor diesem tintenfleckenden Sæculum“ und hier:

„Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige

„Stehst du an des Jahrhunderts Neige

„In edler, stolzer Männlichkeit.“

Die Kunst, so ist es des Dichters Ueberzeugung geworden, hat die Aufgabe, die Menschheit ihren höchsten Zielen zuzuführen.

Und wie auf dem Gebiet des Schönen, fühlt Schiller jetzt das Bedürfnis, sich auf der Erde, in der Vergangenheit der Menschheit heimisch zu machen. Doch auch hier, bei seinen geschichtlichen Studien, leitet ihn der Zug seiner Jugend, der ein Zug seines Lebens ist: seine Neigung verweilt mit Vorliebe bei den Zeiten und Begebenheiten, wo um Herrschaft und um Freiheit wird gerungen, vor allem da, wo Völker sich befreien. Seine Geschichte des Abfalls der Niederlande und seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges sind mit ihrer glänzenden Darstellung und ihrer vertieften Auffassung nicht ohne Wirkung auf die spätere Geschichtsschreibung geblieben. Schiller selbst verdankte diesen Werken seine Berufung als Professor in Jena.

Unter beispiellosem Zudrang der akademischen Jugend hielt er seine Antrittsrede: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? — auch hier, auf rein fachwissenschaftlichem Gebiet, also das Streben ins Weite umfassender Betrachtung. Und die philosophische Richtung in Schillers Natur wird unter dem Einfluß seines akademischen Verkehrs in Jena noch stärker wach. Vor allem kam Kants männliche Philosophie mit ihrer unbedingten Erhebung des freien Geistes über alle Sinnenwelt unserm Dichter „wahlverwandt“ entgegen (Vischer). Mit Hilfe des wissenschaftlichen Rüstzeugs

drängte es ihn, namentlich über seine eigene Kunst zu klarer und zusammenhängender Anschauung zu gelangen. Die Ergebnisse dieser Forschungen liegen vor uns in vielfachen ästhetischen Abhandlungen, von denen die Ueber naive und sentimentale Dichtung die bedeutendste ist.

So wirkt alles dies zusammen: einigermaßen gesicherte äußere Verhältnisse, Freundschaft und inniges Familienglück einerseits — daneben die Beschäftigung mit der Geschichte, mit der Kunst der Alten und philosophischen Fragen andererseits, um den Dichter seiner höchsten Reise entgegenzuführen.

Mit dem alten unverlierbaren Schwunge seiner Jugend, und doch zugleich mit vertiefter und geklärter Einsicht kehrt Schiller nach achtjähriger Unterbrechung zur Dichtung zurück. Und zugleich vollzieht sich nun das, was längst gewünscht, doch erst jetzt möglich wurde, wo auch Schiller zu der von seinem großen Vorbilde schon früher gewonnenen Reise durchgedrungen ist: Schiller findet in Goethe den Genossen, mit dem er in dauerndem Austausch über die tiefsten Fragen der Kunst vereinigt, ebenso fördernd wie gefördert, seine vollendetesten Werke schafft.

Freilich auch jetzt nicht ohne heroische Anstrengung seines Willens gegen Störungen von außen. Was in seinem früheren Leben der Kampf gegen die Not bedeutet, das bedeutet jetzt der Kampf gegen die Anfechtungen körperlicher Schwäche und Hinfälligkeit. Schon bald nach dem Antritt seines Amtes in Jena und nach seiner Verheirathung war Schiller infolge übergroßer Anstrengung schwer erkrankt. Und wieder fand er Hilfe begeisterter Verehrer, die er in der Ferne gewonnen hatte. Mit hochherziger Gabe ermöglichten sie es ihm, einige Zeit ohne Sorge für den Erwerb seiner Wiederherstellung zu leben. Von einer Reise, die er damals mit der Gattin in die Heimat unternahm, und bei der er Eltern, Geschwister und Jugendfreunde wieder sah, kehrte Schiller einigermaßen erfrischt und mit verstärktem Lebensmut zurück; freilich völlig genesen ist er nie wieder. Bei seinen ärztlichen Kenntnissen scheint er über seinen gefährdeten Zustand im klaren gewesen zu sein: dem Leiden blieb er nach Goethes Wort, fortan, dem Tode vertraut. Um so rastloser schuf er jene Reihe dichterischer Werke, deren Fülle wir ebenso anstaunen, wie wir ihren Gehalt bewundern. Unausgesetzt erscheint er bemüht, an sich selbst die Forderung zu erfüllen, die er bei der Besprechung der Bürgerschen Gedichte ausgesprochen hatte: „Seine (des Dichters) Individualität so sehr als möglich zu veredeln, zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern, ist sein erstes und wichtigstes Geschäft, ehe er es unternehmen darf, die Vortrefflichen zu rühren.“

Im Wettstreit mit Goethe dichtete er zunächst seine Balladen. Auch in die dichterische Erzählung legt er stets seine eigene Natur. So finden wir beinahe immer eine

Idee, die das Ganze durchdringt, und andererseits eine fast dramatische Gestaltung des Stoffes. Man erinnere sich des Handschuhs, des Tauchers, der Bürgschaft, der Kraniche des Ibykus, des Kampfes mit dem Drachen: überall sehen wir den Verlauf beinahe isenisch gegliedert, während die Handlung wie im Drama auf ein vorgestecktes Ziel sicher zuschreitet. Dazu, wie in seinen meisten Schauspielen, ein Massenaufgebot, das an den Chor der alten Tragödie erinnert.

Erscheint Schiller in seinen Balladen einigermaßen durch Goethe beeinflusst, so steht er in seiner Gedankendichtung ganz selbständig da, ja man muß ihn geradezu als den Schöpfer dieser Art von philosophischen Gedichten bezeichnen. Wir sehen dabei, wie ein Meister den sonst spröden Stoff dichterisch belebt. Mag er Gedanken vortragen, mit denen er die Welt um sich und in sich betrachtet, oder mag er den Bildungsgang des Menschengeschlechtes verfolgen (wie z. B. im Spaziergang, in der Klage der Ceres, im eleusischen Fest): überall weiß er mit hoher Kunst seine Vorstellungen zu verkörpern. Natürlich konnten diese Dichtungen nicht alle gleich sehr in die Menge dringen, doch ist die vollendeteste Schöpfung Schillerscher Gedankendichtung auch seine volkstümlichste geworden, und wie eine Stimme von oben begleitet des Dichters Wort im Liede von der Glocke unser Leben von der Kindheit bis zum Alter: mahnend, tröstend, erhebend. Uns aber, die wir hier ein Bild vom Leben und der Kunst unsers Dichters zu gewinnen suchen, uns steht im Glockenliede der, der es schuf, vor Augen als der zartempfindende Gatte und Vater; zugleich als der hoheitsvolle Denker, der mit klarem Blick das Leben durchdringt, und endlich spricht zu uns der begnadete Künstler, der zum Guten den Glanz und den Schimmer fügt und seinen tiefen Empfindungen anmutig gewinnenden Ausdruck verleiht.

Im Verein mit Goethe veranstaltete Schiller auch das Strafgericht der Xenien gegen Mißverstand und Uebelwollen literarischer Gegner. Beide Dichter erfüllte aber nun noch mehr als jemals das lebhafteste Verlangen, ihrerseits mit großen und würdigen Schöpfungen zu erscheinen. Das erste Werk, das darauf von Goethe ausging, war Hermann und Dorothea; Schiller widmete sich der Vollendung seines Wallensteins.

Sechs Jahre hatte er gebraucht, um den gewaltigen Stoff zu gestalten. Doch

„Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
„Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
„Steht das Bild vor dem entzückten Blick.“

Die ganze gereifte Entwicklung des Dichters war nötig, um das große Werk zu schaffen, aber es zeigt auch den vollen inzwischen erworbenen Gewinn. Der Eindruck der Wallensteindichtung auf die Zeitgenossen wird uns von einem berufenen Zeugen geschildert: „Unter die blassen Tugendgespenster des bürgerlichen Rührdramas trat Wallensteins mäch-

tiger Geist, groß und furchtbar. Der Deutsche vernahm wieder, was seine herrliche Sprache vermöge, welchen mächtigen Klang, welche Gestalten ein echter Dichter wieder heraufgerufen habe. Als ein Denkmal ist dieses tiefsinnige reiche Werk für alle Zeiten hingestellt, auf welches Deutschland stolz sein darf, und Nationalgefühl, einheimische Gesinnung und großer Sinn strahlt uns aus diesem reinen Spiegel entgegen, um zu wissen, was wir sind und was wir vermögen.“ In der Tat hat der Wallenstein die Bedeutung eines Marksteins für Schillers dramatische Kunst und nicht weniger für die deutsche Schauspielkunst überhaupt.

Die Handlung in Schillers Jugenddramen, den Don Carlos nicht ausgenommen, ist, wenn man genauer zusieht, von zufälliger Verwicklung nicht frei. Das Drama in seiner vollendeten Form verlangt aber einen Gang, der, aus der Eigenart der handelnden Personen mit Notwendigkeit entsprungen, ihr Schicksal in zwingender Weise zum Abschluß bringt. Freiheit und Notwendigkeit, das sind die Gegensätze, die sich in Wallensteins Los ausprägen, die ursprüngliche Freiheit des eigenen Entschlusses und danach die dämonische Macht des Geschicks, dem der Held unrettbar verfällt.

Um die Eigenart des Hauptcharakters um so deutlicher zu zeichnen, hat Schiller daneben eine Reihe von Gestalten gesetzt, die ihn teils ergänzen (wie die ihm geistig verwandte Gräfin Terzky), teils aber auch als Gegenbild sein Wesen erläutern. So steht neben dem kühn um sich greifenden Feldherrn, der in sich die Kraft fühlt, dem Herrschertalent den Herrschplatz zu erobern, Octavio als der Vertreter der alten engen Ordnungen, dem die Willkür fürchterlich ist, und der als Schirm des angestammten Kaiserhauses schließlich den ihm blind Vertrauenden zu Falle bringt.

Keine von allen Gestalten der Dichtung aber ist mehr behandelt in Lob und Tadel, keine hat mehr Begeisterung bei der unbefangenen Menge erfahren und zugleich wieder entschiedener Ablehnung bei dem kühl prüfenden Kunstverstand als Mar Piccolomini und die, die im Leben und im Tode zu ihm gehört, Wallensteins Tochter Thekla: in einer Tragödie der Selbstsucht und des Verrates eine Tragödie aufopfernder Liebe und Treue.

Niemand gibt es, der nicht tief ergriffen dem Helden nachblickt, der sich entfernt, um seinen letzten Schlaf zu tun, und niemand, der nicht erschüttert die Vorgänge bei seinem Ende verfolgt, die, unsern Augen entrückt, sich doch so deutlich vor unserm Geiste abspielen. Aber fragen wir uns selbst, wo in der Dichtung unser Herz am meisten erschüttert und doch wieder am meisten erhoben wird, so ist das zweifellos beim Abschied Mogens von Thekla und im Anschluß daran bei der Erzählung vom Ende des jugendlichen Helden, die mit den ergreifenden Worten schließt: „Man sagt, er wollte sterben.“ Hier haben wir am stärksten die süße Qual der Tragödie, die wehmütige Mischung des Gefühls, die sich zusammensetzt aus niederdrückendem Schmerz und aus Erhebung zugleich. Wallenstein und die andern trifft ihr Geschick als Folge ihres eigenen ursprünglich frei vollzogenen Entschlusses, aber das Ende kommt für sie ungewollt und ungeahnt. Hier aber, bei Mar und Thekla,

wählen zwei edelgesinnte Herzen mit freiem Willen selbst ihr Los. Und zwar erscheint noch heldenhafter als er, der im Widerstreit der Pflichten schließlich schwankend wird, das zarte und doch so willensstarke Mädchen, die Weltunerfahrene, die doch zugleich mit sicherem Gefühl alles klar durchdringt. Es ist der Gipfel selbstloser Aufopferung, als Thekla, der die Entscheidung über Magens Verbleiben und damit über ihres Vaters Rettung in die Hand gelegt ist, als sie da sich selbst vom Glück und vom Geliebten scheidet, und zwar um seinetwillen, damit nicht Reue seiner Seele schönen Frieden störe. Schiller ist der Wirkung dieser Szenen noch einmal wieder nahegekommen am Schluß der Braut von Messina, wo der Held durch einen freien Tod die Kette des Geschicks bricht und das größte aller Güter, das Leben, hinwirft, um das höchste aller Uebel, die Schuld, zu sühnen.

Die Wallensteindichtung zeigt Schiller auf der Höhe seiner künstlerischen Entwicklung, und doch suchte er mit seinen weiteren Schöpfungen immer wieder neue Wege. „Rastlos vorwärts mußt du schreiten, willst du die Vollendung sehen,“ so ruft der Dichter auch sich selbst anfeuernd zu.

Vier Jahre des Schaffens waren ihm noch vergönnt, und zwar brachte er sie in Weimar zu, wo er jetzt wieder seinen Wohnsitz genommen hatte, um dem Theater und Goethe nahe zu sein. Dabei mußte er freilich oft einen Tag frischer Arbeit mit sechs bis sieben Tage des Leidens erkaufen. Und doch schuf er unter diesen Umständen noch vier Schauspiele, von denen jedes einzelne genügt hätte, seinem Namen Dauer zu verleihen: Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell, jede dieser Dichtungen von besonderer Art und von besonderem Wert. Aber, wie wechselnd auch im einzelnen der äußere Rahmen der Handlung erscheint, überall sehen wir die gleiche Grundbedingung aller echten Dramatik erfüllt, die sich für den Helden in dem Satze ausspricht: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.“ Überall waltet das Gesetz sittlicher Freiheit, die das Gesetz Schillerschen Denkens und Lebens ist.

So vollendet auch Maria Stuart, die schöne, unglückliche Schottenkönigin, vor unsern Augen selbst ihr Geschick. Durch eigene Schuld gestürzt, ist sie in die Hand ihrer erbitterten Feindin, der englischen Königin, geraten. Das Todesurteil ist über sie ausgesprochen. Rettung soll eine von ihren Freunden veranlaßte Zusammenkunft mit Elisabeth bringen; doch besiegelt gerade diese Begegnung ihren Tod. Die beiden Frauen stehen sich gegenüber, die eine vom Schicksal tief gebeugt, und doch trotz aller Verfehlungen ihrer leidenschaftlichen Jugend besser als ihr Ruf, mit unerloschenem Geistesadel. Elisabeth dagegen, die vor der Welt so tugendstolze jungfräuliche Königin, innerlich verdorben, von niedriger Gesinnung. Sie ist gekommen, um sich am Triumphe über ihre gedemütigte Nebenbuhlerin zu weiden, die ihr den Thron streitig macht und sie zugleich mit neidischer Eifer

sucht erfüllt. Als sie nun mit hämischer Grausamkeit die Unglückliche in ihres Herzens Tiefen verwundet, da erhebt sich die schwer Gefränkte in edler Wallung und reißt der heuchlerischen Gegnerin die Maske ab. Das Messer stößt sie damit der Feindin in die Brust, und ihr Rachegefühl hat sie befriedigt; für sich selbst aber führt sie damit das Ende herbei. Doch

„Den Menschen adelt,

„Den tieftigefunkenen, das letzte Schicksal!“

frei von den Verbrechen, deren man sie zeilt, empfindet Maria ihren blutigen Tod als Buße für ihre frühere schwere Schuld. Mit dem Himmel versöhnt, über den letzten Rest menschlicher Schwachheit erhaben, so geht sie geläutert und gefassten Mutes in den Tod. Es ist der Sieg des Geistes, den der Dichter auch in diesem Seelengemälde zeichnet, ein Sieg, der den Menschen über sein eigenes Geschick erhebt.

Und diese selbe Erhebung über menschliche Schwäche und den Zwang des Irdischen zeigt in heroischem Gewande auch die Jungfrau von Orleans. Vom Himmel zur Rettung Frankreichs berufen, schlägt Johanna in unaufhaltsamem Siegeslauf den Feind zurück und führt ihren König zur Krönung nach Rheims. Doch der Augenblick ihres höchsten Ruhmes ist zugleich der ihres tiefen Falls. „Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust“, so lautete die Bedingung ihrer göttlichen Sendung. Doch die Jungfrau muß der Menschlichkeit ihren Zoll zahlen. Von der Schönheit des feindlichen Anführers getroffen, hat sie ihn gegen das Himmelsgebot geschont. Fortan fühlt sie sich unwürdig, das Gefäß des göttlichen Willens zu sein, und als ihr Vater nun die eigene Tochter der Zauberei beschuldigt und sie fragt: „Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?“, da muß sie verstummen. So scheinbar durch ihr eigenes Eingeständnis überführt, zieht sie, von allen verabscheut, in die öde Einsamkeit. Doch im Sturm des Unwetters umherirrend, findet sie den verlorenen Frieden ihrer Seele wieder und überwindet in sich die verbotene Schwäche. Von neuem fühlt sie sich als würdige Streiterin des Himmels. Und mit der wiedererrungenen Reinheit kehrt ihr auch die göttliche Gnade und Kraft zurück. In die Hand des Feindes gefallen, zerreißt sie mit übermenschlicher Gewalt ihre Ketten und führt die Ihrigen im Augenblick der höchsten Gefahr zum letzten, entscheidenden Siege. Schwer getroffen, geht sie selbst, nunmehr von allen wieder als die gottgesandte Ketterin anerkannt, zur Verklärung ein.

Dem Glauben mittelalterlicher Zeit entsprechend, läßt der Dichter hier überirdische Mächte deutlich in die Vorgänge der sinnlichen Welt eingreifen; doch auch in diesem Hohenliede der Begeisterung hängt der Verlauf in allen wesentlichen Stücken von der Natur der Heldin ab. Im Dienste einer erhabenen Aufgabe führt Johanna alles herrlich zu Ende,

weil sie, dem Höchsten zugewandt, siegreich sich selbst überwindet:

„Die hier gedienet, ist dort oben groß.“

Auf dem gleichen Boden freier Selbstbestimmung befinden wir uns bei unserm Dichter auch da, wo scheinbar dem blind waltenden Schicksal die Entscheidung zufällt. Die Braut von Messina ist, wie es schon die Verwendung des Chors anzeigt, im Hinblick auf antike Vorbilder gedichtet, und mit Sophokles' König Oedipus hat das Stück nicht nur äußere Ähnlichkeit. Aber auch in dieser Welt der Träume und Orakel hängt alles auf natürliche und begreifliche Weise zusammen; was geschieht, wird durch die Eigenart der handelnden Personen herbeigeführt, und so ist auch für den Ausgang die Schicksalsidee ohne alle Bedeutung.

Don Cesar hat in blindem Wahn mit rascher Tat seinen Bruder getötet; der Fluch, der auf dem unglücklichen Geschlecht der Herrscher von Messina lastet, erfüllt sich, und alles, was dazu dienen sollte, dem schlimmen Ausgange vorzubeugen, das hat ihn nur um so sicherer herbeigeführt. Der Tod des Bruders macht den Ueberlebenden zum unbestrittenen alleinigen Herrn des blühenden Landes. Don Cesar sieht sich in der Fülle der Macht, die Mutter hat ihm verziehen, und die Heißgeliebte, die bis dahin unerkannte Schwester, um derentwillen die blutige Tat geschah, wendet sich ihm in zarter Empfindung zu. So hält er in den Armen, was das irdische Leben zu einem Los der Götter machen kann. Doch des Bruders Stimme aus dem Sarge ruft mächtiger als der Mutter Tränen und mächtiger als der Liebe Flehn. Auf Erden lebt keiner, der ihn richten könnte, so vollzieht er die Sühne an sich selbst. Freilich erfüllt sich so der Fluch des Ahnherrn, und deutlich tritt uns die Wichtigkeit alles Menschlichen entgegen; doch wie sehr wir auch erschüttert werden, nicht werden wir durch unbegreifliche Schicksalsfügung entsetzt. Auch hier sichert uns die freie Tat Don Cesars die Erhebung, die zweifellos die Menge am Burgfelsen Athens beim Fall des Oedipus empfand, der, ein Opfer graufiger Schicksalsmacht, doch im tiefsten Unglück geistig ungebrochen dasteht. So bewährt sich auch in Schillers Schicksalstragödie schließlich beim Ausgang des Helden das Wort unsers Dichters, daß von der Macht, die alle Wesen bindet, der Mensch sich befreit, der sich überwindet.

Im Leiden beweisen die Kraft der Selbstüberwindung Maria Stuart, Johanna, Don Cesar; im Kampfe und im Siege bewährt sie das Schweizervolk im Wilhelm Tell.

In erzwungener Notwehr gegen frevelhafte Willkür, für die Freiheit ihres Heimatbodens greifen die drei Waldstätte zur Selbsthilfe. Nicht schrecken den Landmann die gewappneten Reissigen der Machthaber, nicht vermögen ihre Festen dem Ansturm zu widerstehen. Die Burgen werden gebrochen, und die fremden Unterdrücker verlassen, großmütig geschont, das Land. Unblutig, wie man es beschlossen hatte, ist der große Erfolg errungen. Nur einer muß fallen, der gefährlichste der Zwingherrs. Ihn zu beseitigen, erscheint den

versammelten Eidgenossen als das Wichtigste, zugleich als das Schwerste, wozu man sich keinen Rat weiß. Da leistet Tell der allgemeinen Sache den höchsten Dienst, er, in dem sich alle Vorzüge seiner Landsgenossen zu vereinen scheinen, „es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.“ Als er auf Gessler das todbringende Geschöß richtet, zahlt er eine heilige Schuld. Gelobt hat er sie in der höchsten Qual, als ihn der Vogt mit teuflischer Lust dazu zwang, auf das Haupt des eigenen Kindes anzulegen. Doch nicht blinde Rachbegier stachelt den sonst so friedlich harmlosen Schützen; nein, durchdrungen vom Gefühl der Pflicht, mit klarerwogenem Entschluß schreitet er zur Tat, um Weib und Kind, die Unschuldigen, zu schützen. Gessler fällt in dem Augenblick, als er gerade seine ruchlose Wut an einem elenden, hilfselehenden Weibe auszulassen droht, während er zugleich neue Gewaltmaßregeln ankündigt. Mit seiner kühnen Tat hat Tell das Land befreit, und voll gerechter Zuversicht hebt er zum Himmel seine reinen Hände.

Der unserm Dichter eigene Zug zum Erhabenen und Großartigen zeigt sich bei der Telledichtung nicht nur in der Handlung, sondern auch in der Schilderung der Landschaft. Schiller versteht es überall, oft nur von geringen Hilfsmitteln für die Anschauung unterstützt, mit der Kraft des Dichterblicks für die von ihm gebotenen Vorgänge auch ein treffendes Bild des Schauplatzes zu gewinnen. Bekannt ist, wie der Wassersturz einer Bachmühle ihm den Anhalt gab zu dem gewaltigen Gemälde des Meeresstrudels im Taucher. Den Gipfelpunkt seiner beschreibenden Kunst bildet die Schilderung der Schweiz und ihrer Bewohner im Tell. Ohne das Land selbst gesehen zu haben, nach bloßer Beschreibung in naturwissenschaftlichen Werken und nach einzelnen verstreuten Bemerkungen des Chronisten Tschudi führt uns der Dichter die Alpenwelt vor mit ihren Seen, ihren Matten, ihren himmelhochragenden Bergen; in aller seiner Schönheit und ebenso mit seinen furchtbaren Schrecknissen sehen wir das Land vor uns.

Und die es bewohnen, sind dieser wunderbaren Heimat wert. Die Einfachheit und Unverdorbenheit der Naturvölker, so wissen wir, schwebte dem jungen Dichter, dem Schüler Rousseaus, als Traum vor der Seele. Hier, im Tell, haben wir es in Wirklichkeit vor uns, „das glückliche Volk der Gefilde.“ Innig verwachsen mit dem Boden, dem sie in harter Mühe, oft unter schwerer Gefahr den Unterhalt abgewinnen, finden diese Fischer, Hirten, Jäger in sich den Mut und die Kraft, das Haus der Freiheit, das ihnen Gott gebaut, auch zu behaupten. Und doch ehrt dieses einfache und dabei so tüchtige Volk noch höher als der Kampf die Selbstbescheidung im Siege, indem es mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Der Freiheitskampf der Schweizer zeigt uns Schiller gleichfalls wieder auf den Bahnen seiner Jugend. Ja, die ganze Entwicklung des Dichters ließe sich an der mannigfaltigen Ausgestaltung des Freiheitsbegriffes in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens verfolgen. Denken wir auch hier, bei seiner letzten dramatischen Dichtung, an die erste, die

Räuber, zurück, so sehen wir, der alles wild mit sich fortreißende Gießbach ist zum herrlichen Strome geworden, der in geregeltem Bette mächtig dahinrauschend den Ländern zum Heile wird, ein Bild der Kraft zugleich und doch segenspendender Fülle. Schiller hat selbst im Hinblick auf die von den Zeitgenossen miterlebten Greuel der französischen Revolution dem Geiste seiner Telldichtung Ausdruck gegeben in den Versen:

„Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
 „Und blinde Wut die Kriegerflamme schürt,
 „Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
 „Die Stimme der Gerechtigkeit verliert,
 „Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
 „Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
 „Den Anker löst, an dem die Staaten hängen,
 „Das ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

„Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
 „Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
 „Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
 „Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
 „Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
 „Das ist unsterblich, ist des Liedes wert.“

Schillers Tell wurde dem deutschen Volke besonders teuer. Denn die Gedanken und Empfindungen, die diese Dichtung weckte, mußten gerade damals besonders stark die Herzen bewegen.

Der Dichter hat den Fall seines Volkes im Kampfe mit dem fremden Eroberer nicht mehr erlebt. Und doch hatten Gedanken, wie sie die Not der bald kommenden Tage und dann wieder die danach folgende Erhebung zeitigten, schon aus Schillers Wilhelm Tell und auch aus seiner Jungfrau von Orleans das deutsche Ohr und Herz getroffen:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
 „Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
 „Wenn unerträglich wird die Last — greift er
 „Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
 „Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
 „Die droben hangen unveräußerlich
 „Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.“

Es waren Worte, wie sie der Lebende seinem geknechteten Volke hätte zurufen können. Dichter sind Seher, so zeigt es sich hier. Und Schillers Dichtungen im Herzen, seine zündenden Worte auf den Lippen sind viele damals in den Kampf gezogen, und wie einst die Väter, so nachher wieder Söhne und Enkel. Denn die Vorstellungen, die der Dichter wachruft, und die er in den Gestalten seiner Muse verkörpert, sie haften und wirken weiter, und in entscheidender Stunde werden sie zur Tat. Keiner aber hat in gleichem Maße wie Schiller unser Volk zu allem Hohen begeistert und so auch zur Erfüllung der ersten und der höchsten Pflicht gegenüber dem Vaterlande.

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht

„Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“

Erstaunlich ist die Fülle von Entwürfen, die neuere Forschung in Schillers Nachlaß aufgewiesen hat. „Für Sie braucht man das Schicksal nur um Leben zu bitten, die Kraft und die Jugend sind Ihnen von selbst gewiß“: so hatte noch Wilhelm von Humboldt dem schon leidenden Dichter zugerufen. Doch es war anders bestimmt. Der Leib, den der starke Wille so lange aufrechterhalten hatte, erlag endlich dem Ansturm der Krankheit: am 5. Mai des Jahres 1805 verschied Friedrich Schiller.

Ein Bild, das bei ihm mehrfach wiederkehrt, ist der durch die Mühen des Lebens sich zur Unsterblichkeit emporringende Herkules. Es ist zugleich das Bild von des Dichters eigenem Schicksal. Auch er ist durch Mühen und Nöte hindurchgegangen, rastlos weiterstreitend bis zur Vollendung.

Heute feiert unsern Schiller sein Volk. Und etwas mächtig Erhebendes ist es, wenn sich an einem solchen Tage eine ganze Nation zu ihrem Dichter bekennt; ehrenvoll für den großen Geist selbst, ehrenvoll aber auch für die, die ihm huldigen; denn wenn wir den Wert eines Menschen danach bemessen, in welchem Grade er sich für Hohes und Edles begeistern läßt, so gilt das auch von einem ganzen Volke.

Das Gymnasium sucht seiner Bestimmung nach seine Zöglinge auf das hinzuweisen, was in der ganzen Menschheitsgeschichte als das Wertvollste und am meisten Bildende erscheint. Doch bedeutete das alles nichts, wenn es nicht dazu diente, den Blick dafür zu eröffnen, was sich im Leben und Besitze unsers eigenen Volkes an Großem und Erhabenem findet.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,

„Erwirb es, um es zu besitzen:“

so mahnt uns Schillers großer Freund. Möge unsere Jugend vor allem nie aufhören, bewundernd zu unsern großen Dichtern aufzuschauen, und möge sie sich so auch zu erwerben suchen, was ihr vererbt worden ist in

Friedrich Schiller!



(Zu S. 10). Welches stolze Selbstgefühl Schiller selbst damals empfand, und welche hohen Hoffnungen ihn unausgesetzt erfüllten, zeigen die Worte, mit denen er in einem Briefe an Frau von Wolzogen den Eindruck der Körnerschen Zuschrift an ihn wiedergibt: „So ein Geschenk von ganz unbekannten Händen, durch nichts als die bloße reinste Achtung hervorgebracht, aus keinem andern Grund, als nur für einige vergnügte Stunden, die man bei Lesung meiner Produkte genoß, erkenntlich zu sein, ein solches Geschenk ist mir größere Belohnung als der laute Zusammenruf der Welt, die einzige süße Entschädigung für tausend trübe Minuten. Und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Zirkel sind, die sich freuen, mich zu kennen, und daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt, dann, meine Teuerste, freue ich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnis.“

Ueber den Geist des mit Körner geschlossenen Bundes gibt uns Auskunft der Brief, den Schiller in der Erinnerung an die erste Begegnung an den neu gewonnenen Freund richtete: „Es war ein stummer Handschlag, getreu zu bleiben dem Entschlusse dieses Augenblicks — sich wechselseitig fortzureißen zum Ziele — sich zu mahnen und aufzuraffen einer den andern — und nicht stille zu halten bis an die Grenze, wo die menschlichen Größen endigen. O mein Freund! Nur unserer innigen Verketzung, unserer heiligen Freundschaft allein war es vorbehalten, uns groß und gut und glücklich zu machen.“

(Zu S. 11). Die zuerst angeführten Worte sind den Anmerkungen in Beller = m a n n s Schillerausgabe entnommen, mit der er sich ebenso wie früher durch seine Erklärung der Schillerschen Dramen den allgemeinen Dank gesichert hat.

(Zu S. 12). „Jedesmal, wenn ich ihn wieder sah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil“: so äußert sich Goethe, den nunmehr ein fast täglicher Umgang mit Schiller verband. — „Man mochte den hohen Geist zu fassen vermögen oder nicht, man fühlte seine Hoheit und eine gewisse Scheu, etwas Unedles in seiner Nähe zu tun“: das ist der Eindruck, den der Dichter nach den Worten seiner Gattin auf seine Umgebung ausübte.

(Zu S. 15). Wie weit Schiller davon entfernt war, sich bei seiner künstlerischen Tätigkeit von der Rücksicht auf äußerlichen Erfolg leiten zu lassen, das beweist die Antwort, die er Jffland gab, als dieser ihm vorschlug, alljährlich ein dem Geschmack der Menge entsprechendes Stück zu verfassen: „Ich halte es allerdings für möglich, daß ich zweckmäßige Stücke für das Theater schreiben könnte, und da ich sogut Geld verdienen möchte als ein anderer, so würde ich gar nicht gleichgiltig dagegen sein. Aber für einen Zweck, der außer meinem poetischen Interesse liegt, habe ich mein Leben lang nichts tun können.“ So Schiller, der sich oft genug selbst mit Pegasus im Joche vergleichen mochte, und dem bei der Teilung der Erde tatsächlich das Los zugefallen war, das er in seiner Parabel dem Dichter, dem treuesten Sohn des Zeus, zugesprochen hatte. Wer jemals in den bescheidenen Räumen des Schillerhauses zu Weimar gestanden hat, der wird sich von solchen Äußerungen idealer Hingabe an die Kunst doppelt gerührt und erhoben fühlen.

(Zu S. 20). Den Schluß mögen hier die Worte Wilhelms von Humboldt (Ueber Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung) bilden: „Schiller wurde der Welt in der vollendetsten Reife seiner geistigen Kraft entrissen und hätte noch Unendliches leisten können. Sein Ziel war so gesteckt, daß er nie an einen Endpunkt gelangen konnte, und die immer fortwirkende Tätigkeit seines Geistes hätte keinen Stillstand besorgen lassen; noch sehr lange hätte er die Freude, das Entzücken, die Seligkeit des dichterischen Schaffens genießen können. Sein Leben endete vor dem gewöhnlichen Ziele; aber solange es wahrte, war es ausschließlich und unablässig im Gebiete der Ideen und der Phantasie beschäftigt; von niemand läßt sich vielleicht mit so viel Wahrheit sagen, daß er die Angst des Irdischen von sich geworfen hatte, aus dem engen, dumpfen Leben in das Reich des Ideals geflohen war; er lebte nur von den höchsten Ideen und den glänzendsten Bildern umgeben, welche der Mensch in sich aufzunehmen und aus sich hervorzubringen vermag. Wer so die Erde verläßt, ist nicht anders als glücklich zu preisen.“

(S. 12.) Der Herrmann ist ein alter, weiser Mann, der in der Welt viel gesehen hat. Er ist ein Mann, der die Menschen kennt, und der sie nicht nur mit dem Auge, sondern mit dem Herzen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht.

(S. 13.) Der Herrmann ist ein alter, weiser Mann, der in der Welt viel gesehen hat. Er ist ein Mann, der die Menschen kennt, und der sie nicht nur mit dem Auge, sondern mit dem Herzen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht.

Druck: Gebrüder Brocker, Cöln, Jakobstr. 10.

(S. 14.) Der Herrmann ist ein alter, weiser Mann, der in der Welt viel gesehen hat. Er ist ein Mann, der die Menschen kennt, und der sie nicht nur mit dem Auge, sondern mit dem Herzen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht.

(S. 15.) Der Herrmann ist ein alter, weiser Mann, der in der Welt viel gesehen hat. Er ist ein Mann, der die Menschen kennt, und der sie nicht nur mit dem Auge, sondern mit dem Herzen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht. Er ist ein Mann, der die Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Individuen sieht.

(Zu S. 12). „Jed
in Belesenheit, Gelehrsamkeit
täglicher Umgang mit Schiller
mögen oder nicht, man fühlt
Nähe zu tun“: das ist der
seine Umgebung ausübte.

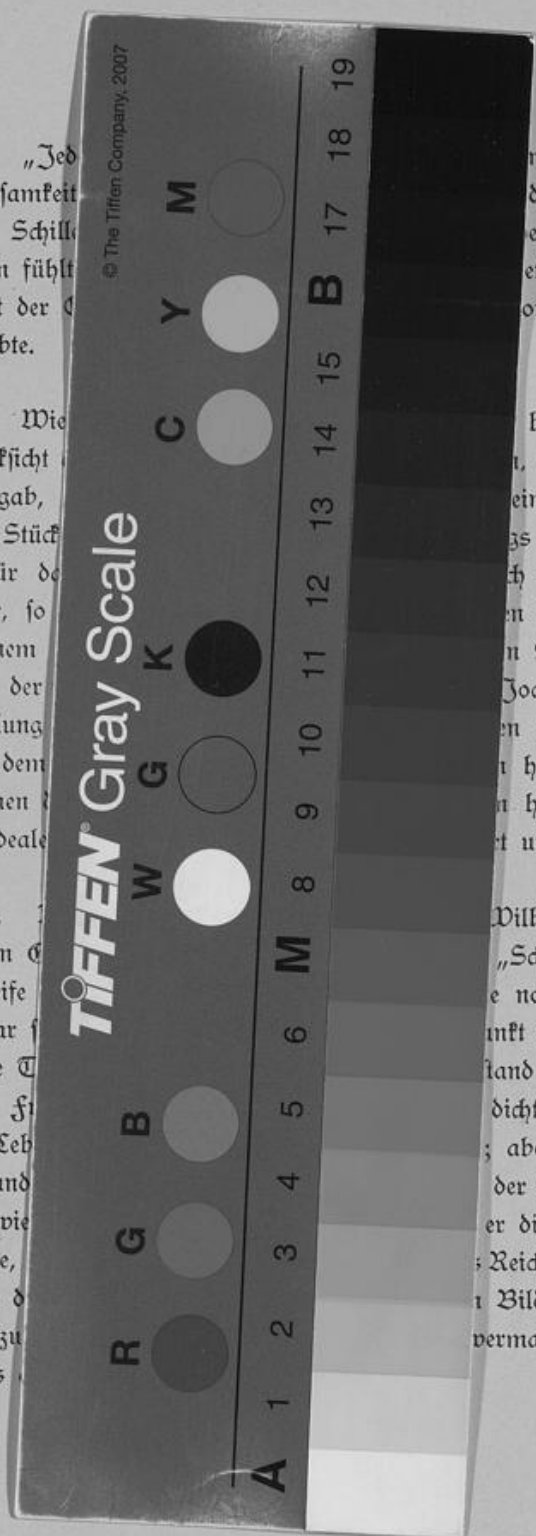
(Zu S. 15). Wie
Tätigkeit von der Rücksicht
wort, die er Jffland gab,
Menge entsprechendes Stück
zweckmäßige Stücke für de
möchte als ein anderer, so
Zweck, der außer meinem
können.“ So Schiller, der
und dem bei der Teilung
Parabel dem Dichter, dem
den bescheidenen Räumen
solchen Äußerungen ideale

(Zu S. 20).
(Ueber Schiller und den
in der vollendetsten Reife
können. Sein Ziel war
die immer fortwirkende
sehr lange hätte er die
nießen können. Sein Leb
war es ausschließlich und
von niemand läßt sich vie
von sich geworfen hatte,
war; er lebte nur von d
der Mensch in sich aufzu
verläßt, ist nicht anders

n er mir vorgeschritten
den nunmehr ein fast
en Geist zu fassen ver-
etwas Unedles in seiner
orten seiner Gattin auf

bei seiner künstlerischen
t, das beweist die Ant-
ein dem Geschmack der
gs für möglich, daß ich
ich fogut Geld verdienen
en sein. Aber für einen
n Leben lang nichts tun
Joche vergleichen mochte,
en war, das er in seiner
n hatte. Wer jemals in
n hat, der wird sich von
t und erhoben fühlen.

Wilhelms von Humboldt
„Schiller wurde der Welt
e noch Unendliches leisten
unft gelangen konnte, und
land besorgen lassen; noch
dichterischen Schaffens ge-
; aber solange es wahrte,
der Phantasie beschäftigt;
er die Angst des Irdischen
s Reich des Ideals geflohen
n Bildern umgeben, welche
vermag. Wer so die Erde



Königliches
Friedrich-Wilhelms-Gymnasium
in
Cöln.

Bericht
über
das Schuljahr 1906—07.

Beilage: Katalog der Schülerbibliothek.
(Wird nur auf besondern Wunsch abgegeben.)

Ostern 1907.

1907. Nr. 560.



Gebrüder Broder, Cöln.

920
7

560.



2. Übersicht über die Ver

N a m e.	Ordie- narius	Ola.	Olb.	UIa.	UIb.
1. Kroschka, Direktor.	—	2 Homer	2 Horaz	2 Homer	2 Ho
2. Prof. Kosen, Oberlehrer.	UIa.	4 Math. 2 Physik		4 Math. 2 Physik	
3. Prof. Dr. Bauer, Oberlehrer.	Ola.	7 Lat.		4 Griech.	
4. Prof. Stein I., Oberlehrer. 1)	—	2 Religions- lehre		2 Religions- lehre	
5. Prof. Dr. Hübner, Oberlehrer.	UIIb.	3 Deutsch 4 Griech.			
6. Prof. Dr. Reuß, Oberlehrer.	UIb.				5 La 3 Ge u. Gr
7. Prof. Dr. Meurer, Oberlehrer.	—	3 Franz.		3 Franz. 2 Englisch	
8. Prof. Dr. Badhaus, Oberlehrer.	Olb.		3 Deutsch 6 Griech.	7 Lat.	
9. Prof. Meidenhauer, Oberlehrer.	UIIa.		5 Lat. 3 Gesch. u. Erdk.		
10. Prof. Dr. Stein II., Oberlehrer.	—				
11. Prof. Dr. Wiedmann, Oberlehrer.	IVa.				
12. Prof. Dr. Krepper, Oberlehrer.	UIIb.	3 Gesch. u. Erdk.		3 Deutsch 3 Gesch. u. Erdk.	
13. Prof. Heidhues, Oberlehrer.	UIIa.				3 Deu 6 Gr
14. Prof. Dr. Dickmann, Oberlehrer.	OIIb.		4 Math. 2 Phys.		
15. Prof. Dr. Bölder, Oberlehrer.	OIIb.		3 Franz. 2 Englisch		3 Fra
16. Prof. Soewe, Oberlehrer.	IVb.				4 Ma 2 Phys
17. Prof. Ruppenthal, Oberlehrer. bis 25. Nov. 1906.	OIIa.				
von da ab	OIIa.	2 Religionslehre		2 Religionslehre	
18. Prof. Köster, Oberlehrer.	—				
19. Prof. Schumacher, Oberlehrer fath. Religionslehrer.	—	2 Hebräisch			
20. Prof. Dohmen, Oberlehrer. 2)	Vb.	2 Religionslehre		2 Religionslehre	
21. Dr. Fabich, Oberlehrer.	OIIa.				
22. Dphäls, Oberlehrer.	—				
23. Dr. Keller, Oberlehrer.	VIa.				
24. Dr. Vitt, Oberlehrer.	VIb.				
25. Brüggemann, Oberlehrer.	Va.				
26. Dr. Welzer, Seminarfandibat 2) seit 25. November.	—				
27. Dr. Nütten, Seminarfandibat.	—				
28. Kopp, Rechtsehrer. 4)	—			2	
29. Hilbert, Elementarlehrer.	—				
30. Dr. Rosenthal, Rabbiner.	—	mosaische Religio			
31. Gütten, Turnlehrer.	—	3 Turnen			

1) beurlaubt vom 1. 12. 1906. 2) beurlaubt vom 4. 5. 1906 bis zur
vom 3. 1. 1907 bis Ostern, vertreten zurzeit durch den Seminarfandibat

amt-
hl.

9
9
3
2
6
2
7
3
2
8
6
8
6
27
10
58
6
2
4
2
14
72

2. Übersicht über die Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer 1906 - 07.

N a m e.	Ordinarius	Ola.	Olb.	Ola.	Olb.	Ola.	Olb.	Ola.	Olb.	Ola.	Olb.	Ola.	Olb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	St.
1. Krocina, Director.	—	2 Homer	2 Homer	2 Homer	2 Homer		2 Franz.													10
2. Prof. Rönne, Oberlehrer.	UIa.	4 Math.	2 Physik.	4 Math.	2 Physik.	4 Math.	2 Physik.													18
3. Prof. Dr. Vauer, Oberlehrer.	Ola.	7 Lat.		4 Griech.				6 Griech.												17
4. Prof. Stein I., Oberlehrer. ¹⁾	—	2 Religionslehre		2 Religionslehre				2 Religionslehre					2 Deutsch 8 Lat. 3 Griech. u. Erdk.							19
5. Prof. Dr. Guedner, Oberlehrer.	UIb.	3 Deutsch 4 Griech.							7 Lat.		6 Griech.									20
6. Prof. Dr. Reuß, Oberlehrer.	UIb.			5 Lat. 3 Griech. u. Erdk.				7 Lat. 3 Griech. u. Erdk.							2 Griech.					20
7. Prof. Dr. Reuter, Oberlehrer.	—	3 Franz.		3 Franz. 2 Englisch		3 Franz. 2 Engl.							4 Franz.	3 Deutsch						20
8. Prof. Dr. Bachhaus, Oberlehrer.	Olb.		3 Deutsch 6 Griech.	7 Lat.			2 Homer													18
9. Prof. Reidenhauer, Oberlehrer.	UIa.		5 Lat. 3 Griech. u. Erdk.					7 Lat. 3 Griech. u. Erdk.												18
10. Prof. Dr. Stein II., Oberlehrer.	—					3 Deutsch 6 Griech.		6 Griech.				2 Franz.	2 Erdk.							19
11. Prof. Dr. Stiedmann, Oberlehrer.	IVa.							4 Math. 2 Physik.		3 Math. 2 Phys.	2 Naturf.		4 Math. 2 Naturf.							19
12. Prof. Dr. Kreuger, Oberlehrer.	UIIb.	3 Griech. u. Erdk.		3 Deutsch 3 Griech. u. Erdk.								8 Lat. 1 Erdk.								18
13. Prof. Heidhues, Oberlehrer.	UIIIa.			3 Deutsch 6 Griech.								6 Griech. 2 Franz.	2 Griech.							19
14. Prof. Dr. Dittmann, Oberlehrer.	Olb.		4 Math. 2 Phys.			4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.					3 Math.								21
15. Prof. Dr. Böcker, Oberlehrer.	OIIIb.		3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.		3 Engl.		3 Franz.		2 Franz. 3 Griech. u. Erdk.										19
16. Prof. Loewe, Oberlehrer.	IVb.			4 Math. 2 Phys.				2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	3 Math.		4 Math. 2 Naturf. 2 Erdk.	2 Naturf.						25 (22+3)
17. Prof. Ruppenthal, Oberlehrer. bis 25. Nov. 1906.	OIIIa.					2 Religionslehre 2 Hebräisch		2 Religionslehre		2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre						22
von da ab	OIIIa.	2 Religionslehre		2 Religionslehre		2 Religionslehre		2 Religionslehre		2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre						22
18. Prof. Böcker, Oberlehrer.	—					3 Griech. u. Erdk.		3 Deutsch 3 Griech. u. Erdk.		2 Deutsch 8 Lat.	2 Griech.									21
19. Prof. Schumacher, Oberlehrer. fach. Religionslehrer.	—		2 Hebräisch			2 Religionslehre		2 Religionslehre		2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre	2 Religionslehre		21
20. Prof. Dohmen, Oberlehrer. ²⁾	Vb.					5 Deutsch 4 Griech.		3 Franz.								8 Lat.				18
21. Dr. Dabich, Oberlehrer.	OIIIa.				7 Lat.			2 Religionslehre (seit Nov.)	6 Griech. 3 Griech. u. Erdk.			2 Deutsch						3 Religionslehre		23
22. Dyllis, Oberlehrer.	—								5 Math. 2 Phys.			2 Naturf.				4 Rechn. 2 Naturf.	4 Rechn. 2 Naturf.	2 Naturf.		23
23. Dr. Keller, Oberlehrer.	VIa.					3 Deutsch		2 Franz.					4 Franz.					4 Rechn. 8 Lat.		21
24. Dr. Vitt, Oberlehrer.	VIIb.										6 Griech.		8 Lat.					8 Lat. 2 Erdk.		24
25. Brägemann, Oberlehrer.	Va.											3 Deutsch 8 Lat.		3 Deutsch 8 Lat. 2 Turnen						24
26. Dr. Helger, Seminarfandbat. ³⁾ seit 25. November.	—							2 Deutsch		2 Deutsch 8 Lat. 3 Griech. u. Erdk.				3 Deutsch 2 Erdk.						20
27. Dr. Witten, Seminarfandbat.	—													2 Erdk.				4 Deutsch		6
28. Ropp, Zeichenlehrer. ⁴⁾	—			2 Zeichen					2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	24
29. Hilbert, Elementarlehrer.	—					2 Chorängern					2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Singen 4 Rechn.	2 Singen 2 Turnen	2 Singen 2 Turnen	2 Singen 2 Turnen	2 Singen 2 Turnen	2 Singen 2 Turnen	28+0
30. Dr. Rolenthal, Raddiner.	—					moaische Religionslehre		moaische Religionslehre												3
31. Hatten, Turnlehrer.	—					3 Turnen		3 Turnen												6

¹⁾ beurlaubt vom 1. 12. 1906. ²⁾ beurlaubt vom 4. 5. 1906 bis zum Beginn des Winterhalbjahres. ³⁾ vertrat im F. Prof. Dohmen, vom 25. November bis Ostern 1907 Prof. Stein I. ⁴⁾ beurlaubt vom 1. 1. 1907 bis Ostern, vertreten jetzt durch den Seminarfandbat Dr. Gailfard.

-
1. R
 - a.
 - b.
 - c.
 2. D
 3. E
 4. G
 5. J
 6. E
 7. G
 8. E
 9. R
 10. U
 11. S
 12. J
 13. T
 14. S
-

Wahl

3. Übersicht über die durchgenommenenen Lehraufgaben.

Da im vorigen Jahresberichte der ausführliche Lehrplan veröffentlicht worden ist, werden diesmal nur die erledigten Lese Stoffe und die Aufsatz-Themata angegeben.

A. I. Deutsch.

O Ia. Schillers Wallenstein, Braut von Messina. Goethes Iphigenie, ausgewählte Gedichte. Shakespeares Macbeth. Prosastücke aus Worbs' Lesebuch. Privatim: Goethes Dichtung und Wahrheit.

O Ib. Schillers Jugenddramen, Wallenstein, Braut von Messina. Goethes Götz, Egmont, ausgewählte Gedichte. Shakespeares Macbeth. Privatim: Grillparzer, Ludwig, Hebbel.

U Ia. Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise, Abschnitte aus dem Laokoon und der Hamburgischen Dramaturgie, Abhandlung über das Epigramm. Shakespeares Macbeth und Julius Cäsar. Prosastücke aus Worbs' Lesebuch.

U Ib. Klopstocks Oden (Auswahl). Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise, Abschnitte aus dem Laokoon und der Hamburgischen Dramaturgie. Shakespeares Julius Cäsar. Prosastücke aus Worbs' Lesebuch.

O IIa und b. Nibelungenlied, Gudrun, Walther von der Vogelweide (Auswahl). Schillers Maria Stuart, ausgewählte Gedichte. Prosastücke aus Worbs' Lesebuch.

U IIa und b. Schillers Balladen, Das Lied von der Glocke, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans. Goethes Hermann und Dorothea. Die Dichter der Freiheitskriege. Prosastücke aus dem Lesebuche von Hopf-Paulsief.

O IIIa und b. Schillers Balladen. Uhlands Balladen. Herzog Ernst von Schwaben.

II. Lateinisch.

O Ia. Tacitus, Germania, Annalen XIII—XV (Auswahl). Cicero, philosophische Schriften nach Weissenfels' Ausgabe. Livius XXIII (unvorbereitetes Übersetzen). Horaz, ausgewählte Satiren und Episteln, Oden aus dem IV. Buche.

O Ib. Cicero pro Murena und de imperio Cn. Pompei. Tacitus' Historien (Auswahl), Germania. Livius XXIII. Horaz, Oden IV, ausgewählte Satiren und Episteln.

U Ia. Cicero pro Sestio. Tacitus, Annalen I. Horaz, Oden I—III.

U Ib. Cicero, Briefe (Auswahl). Tacitus, Annalen I und II (Auswahl). Livius XXII und XXIII (unvorbereitetes Übersetzen). Horaz, Oden I—IV (Auswahl), Sat. I, 6.

O IIa. Livius XXI cap. 52. Schluß und XXII. Cicero, de imperio Cn. Pompei. Sallust, de coniuratione Catilinae. Vergil, Aeneis I—II.

O IIb. Livius XXI—XXII (Auswahl). Cicero, pro rege Deiotaro. Sallust, Jugurtha (Auswahl). Vergil, Aeneis IV, VI, VII, VIII, IX, XII (Auswahl).

U IIa. Cicero, oratio in Catilinam I—II. Livius XXI. Ovid, Metamorphosen (Auswahl).

U IIb. Cicero, oratio in Catilinam I und III. Livius XXI; Ovid, Metamorphosen (Auswahl).

OIII a. Caesar de bello Gallico I, 35–54, IV 1–19, V–VII mit Ausnahme von V 8–23; Ovid, Niobe, Philemon und Baucis, die 4 Zeitalter, Pyramus und Thisbe.

OIII b. Caesar de bello Gallico I 33–54, IV 1–19, VI–VII (Auswahl); Ovid, die 4 Zeitalter, Phaëton, Daedalus.

UIII. Caesar de bello Gallico I–IV (Auswahl).

III. Griechisch.

OIa. Thucydides I–II. Plato, Euthyphron, Phaëdon (ausgewählte Abschnitte). Florilegium Graecum II. (unvorbereitetes Übersetzen). Ilias XII–XXIV (Auswahl). Sophokles, Antigone.

OIb. Plato, Euthyphron. Thucydides VI–VIII (Auswahl). Demosthenes, Rede für den Frieden, II. Rede gegen Philipp, Teile der Kranzrede. Abschnitte aus dem Florilegium Graecum II. Ilias XIII–XXIV (Auswahl). Sophokles, Antigone.

UIa. Plato, Apologie, Kriton, Phaëdon Anfang und Schluß. Demosthenes, I Philippische und Olynthische Reden; Ilias 1–XII (Auswahl). Sophokles, König Ödipus.

UIb. wie oben, von Demosthenes nur I und II Olynthische Rede.

OIIa. Herodot VI–VIII (Auswahl). Xenophon, Hellenika II, aus den folgenden Büchern ausgewählte Abschnitte. Odyssee XIII–XXIV (Auswahl).

OIIb. Herodot VI–VIII (Auswahl). Lysias, in Agoratum. Odyssee wie in a.

UIIa. Xenophon, Anabasis V–VI. Odyssee I Anfang, V, VI, IX.

UIIb. Xenophon, Anabasis II, IV. Odyssee I Anfang, IX, X, XII.

OIIIa und b. Xenophon, Anabasis I, II Anfang.

UIIIa. Xenophon, Anabasis I 1–8 im Anschluß an Przygode=Engelmann, Griechischer Anfangsunterricht I.

IV. Französisch.

OIa und b. Taine, Origines de la France Contemporaine. Molière, Les Femmes Savantes. Scribe, Le Verre d'Eau.

UIa und b. Mignet, Histoire de la Terreur. Corneille, Horace. Sandeau, Made-moiselle de la Seiglière.

OIIa. Daudet, Ausgewählte Erzählungen. Racine, Britannicus. Scribe, Bertrand et Raton.

OIIb. (wahlfrei) Daudet, Ausgewählte Erzählungen. Racine, Britannicus.

UIIa und b. Daudet, Le Petit Chose.

V. Englisch.

OI. Gardiner, Historical Biographies. Dickens, Sketches.

UI. Jrying, The Sketch Book. Chambers, History of the Victorian Era.

VI. Hebräisch.

I. Genesis (Auswahl).

B. Themata der Deutschen Aufsätze:

O Ia. 1. „Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen, Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit“ nachgewiesen an der Entwicklung des brandenburg-preussischen Staates. 2. Inwiefern wurde die künstlerische Ausbildung des jungen Goethe in Leipzig gefördert? (nach Goethes Dichtung und Wahrheit.) 3. Inwiefern gilt auch für uns das Wort des Ovid: „Laudamus veteres, sed nostris utimur annis“ (Klassenarbeit). 4. Wallenstein und Oktavio, zwei Verräter. 5. Wie konnte sich das römische Reich so lange gegen die Germanen behaupten? 6. „Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen, Ein andres zeigt die vollbrachte Tat,“ nachgewiesen an den Hauptpersonen in Schillers „Braut von Messina“. (Klassenarbeit). 7. Prüfungsarbeit.

O Ib. 1a. Wer ist der Held in Schillers Braut von Messina? b. Wie sind die Worte des Chors am Schluß der Braut von Messina zu erklären: „Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn Bejammern oder preisen soll sein Loß? 2a. Macbeths Fortschritt im Bösen. b. Die Symbolik der Naturvorgänge und der Wundergestalten in Shakespeares Macbeth. 3. Mit welchem Rechte können wir als Deutsche unsrer Zeit in Ovids Ausspruch einstimmen: *Prisca iuvent alios, ego me nunc denique natum Gratulor?* (Klassenarbeit.) 4. Kreon in Sophokles' Antigone. 5. Dranien in Goethes Egmont. 6. Calamitas virtutis occasio (Klassenarbeit.) 7. Warum scheiterte nach Thucydides der Zug der Athener gegen Syrakus? 8. Prüfungsarbeit.

U Ia. 1a. Weshalb ist Schillers Maria Stuart uns sympathisch? b. Rom die ewige Stadt. 2. Not entwickelt Kraft. (Klassenaufsatz). 3. Wie wird Brutus zum Verräter? (Klassenaufsatz). 4. Macbeth, eine psychologische Entwicklung. 5. Wie erschüttert Lessing in seiner Dramaturgie das literarische Ansehen der Franzosen? (Klassenaufsatz). 6. Das Temporäre und Nationale in Lessings Minna von Barnhelm. 7. Mit welchem Rechte nennt Treitschke das Schlußwort des Prinzen in Lessings Emilia Galotti einen Ausbruch ohnmächtiger und leichtfertiger Reue? 8. Wie stehen in Lessings Nathan dem Weisen die Hauptpersonen zu der Idee des Stückes? (Klassenaufsatz).

U Ib. 1. Wie kommt Elisabeth dazu, das Todesurteil zu unterschreiben? 2. Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, So führen über Strom und Hügel. (Klassenaufsatz). 3. Wodurch wurde Sokrates den Athenern verhasst? 4. Wie wird Brutus für die Verschwörung gegen Cäsars Leben gewonnen? (Klassenaufsatz). 5. O Julius Cäsar! Du bist mächtig noch, Dein Geist geht um!" Mit welchem Rechte spricht Brutus diese Worte in Shakespeares Drama? 6. Finden die von Lessing im „Laokoon“ aufgestellten Gesetze in Goethes „Hermann und Dorothea“ ihre Bestätigung? (Klassenaufsatz). 7. Bedeutung der Riccaut-Szene in „Minna von Barnhelm“. 8. Hat von Treitschke recht, in dem Schlußworte des Prinzen („Emilia Galotti V, 8) einen Ausbruch ohnmächtiger, leichtfertiger Reue“ zu sehen? (Klassenaufsatz).

O IIa. 1. Der Pfarrer in Schillers Wilhelm Tell. 2. Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter. 3. Inhaltsangabe einer Aventure des Nibelungenliedes. (Klassenaufsatz). 4. Der Goldschatz im Nibelungenliede und in den nordischen Berichten. (Klassenaufsatz). 5. Demaratus (Lebensbild aus Herodot zusammengefaßt). 6. Wie weist Maria Stuart dem Burleigh die Ungerechtigkeit ihrer Verurteilung nach? 7. Eumäus (nach Odyssee Gesang 14 u. 15). 8. Eingreifen der Spartaner in den Kampf zwischen Thrasylbul und den Dreißig. (Xen. Hell. II 4.)

O IIb. 1. Der Rhein, ein Bild des menschlichen Lebens. 2. Siegfrieds Ankunft in Worms. (Klassenaufsatz). 3. Inwiefern zeigen sich an den Gestalten Siegfrieds und Brunnhildens noch mythische Züge? 4. Ein Ritterleben. Entworfen nach dem Nibelungenliede. (Klassenaufsatz). 5. Ansprechende Züge in Hagens Charakterbild. 6. Inwiefern zeigt uns das Gudrunlied einen heiteren Charakter als das Nibelungenlied? (Klassenaufsatz). 7. Not bricht Eisen. 8. Inwiefern sind die Grundgedanken, welche der Darstellung des ländlichen und städtischen Lebens in Schillers Spaziergang zu Grunde liegen, auch für das moderne Leben noch maßgebend? (Klassenaufsatz).

U IIa. 1. Die sittliche Veredelung der Menschheit durch den Ackerbau. (Nach Schillers Eleusischem Fest). 2. Welche Hemmungen hat die Jungfrau von Orleans vor ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit zu überwinden? (Klassenaufsatz). 3. Warum wirkt der Tod Johannas versöhnend? (Klassenaufsatz). 4. Freund und Schmeichler. 5. Die alte Waschfrau. (Ein Charakterbild nach Chamisso). 6. Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen. Drum haltet euch nicht wie Schlaffen; Harte Bissen gibt es zu kauen: Wir müssen erwürgen oder sie verdauen. (Goethe). 7. Wie schildert Goethe in „Hermann und Dorothea“ das Äußere, die Bewohner und die Eigenart einer deutschen Kleinstadt. 8. Wie begründet Schiller den Apfelschuß? (Tell III, 3).

U IIb. 1. Nur Beharrung führt zum Ziel. 2. Welche Bilder knüpft der Meister in Schillers „Lied von der Glocke“ an die Bollendung des Glockengusses? 3. Inwiefern kann man den ersten Akt von Schillers „Wilhelm Tell“ die Exposition des Dramas nennen? (Klassenaufsatz). 4. „Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich

an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen". 5. Mit welchem Rechte nennt Goethe den ersten Gesang von „Hermann und Dorothea“ Schicksal und Anteil? 6. Welches Bild von der Wirtschaft und dem weitem Besitztum des Wirtes zum „goldenen Löwen“ erhalten wir aus den ersten Gesängen von Goethes „Hermann und Dorothea“, (Klassenaufsatz). 7. Um welche Kollisionen dreht sich die Handlung in Goethes „Hermann und Dorothea"? 8. Inwiefern zeigen uns der Prolog und der 1. Akt in Schillers „Jungfrau von Orleans“ Frankreichs äußerste Notlage? (Klassenaufsatz).

C. Aufgaben für die schriftliche Reifeprüfung Ostern 1907:

O1a. 1. Mit welchem Rechte bezeichnet man die Römer als die Sieger und die Besiegten der Griechen? 2. Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische. 3. Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche, Plato, Menon cap. III.

4. Mathematische Aufgaben: 1. Von einem Dreieck kennt man eine Seite $a=19$ cm, das Verhältnis der beiden andern Seiten $b:c=21:16$ und die Differenz der den beiden letztern Seiten gegenüber liegenden Winkel $\beta-\gamma=26^\circ 20' 50''$. Man soll die fehlenden Seiten und Winkel, sowie den Inhalt berechnen.

2. In einem parallel abgestumpften geraden Kegel beträgt der Radius der Basis $r=16$ cm, die Seitenlinie $s=23$ cm und der Winkel, den die letztere mit der Basis bildet, $\varphi=64^\circ 13' 44''$. Man soll das Volumen und den Mantel berechnen.

3. Der bare Wert einer Rente, die 12 Jahre lang am Ende eines jeden Jahres ausgezahlt wird, beträgt 14075,5 Mk. Wie groß ist die Rente, wenn 4% Zinsen berechnet werden?

4. In ein gegebenes Dreieck einen Rhombus einzuschreiben, von dem ein Seitenpaar einer Mittellinie des Dreiecks parallel ist.

O1b. 1. 1806—1906: Rückblick eines Preußen. 2. Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische. 3. Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche, Lysias in Agoratum 5—10.

4. Mathematische Aufgaben: 1. Um die Breite AB eines Flusses zu bestimmen, hat man auf der Verlängerung von AB über B hinaus einen Punkt C angenommen und seitlich von BC einen Punkt D, sodaß die Strecke BD 170 m lang und die Strecke CD 156 m lang ist. Die Strecken CB und AB werden von D aus unter den Gesichtswinkeln $BDC=6^\circ 19' 34''$ und $ADB=25^\circ 49' 12''$ gesehen; wie lang ist AB?

2. Wie groß ist das Volumen eines geraden Kegels, dessen Querschnitt ein gleichseitiges Dreieck ist und dessen Mantel die Größe $M=220$ qcm hat?

3. Mit gegebenem Radius einen Kreis zu zeichnen, der einen gegebenen Kreis rechtwinklig schneidet und einen andern halbiert.

4. Jemand gab ein Kapital auf Zinseszinsen und fügte am Ende jedes Jahres 700 Mk. hinzu. Nach Ablauf von 11 Jahren hat das Kapital eine solche Höhe erreicht, daß er davon 7 Jahre hindurch eine Jahresrente von 4083,20 Mk. erhalten konnte. Wie groß war das Kapital, die Zinsen zu 5% berechnet?

Turnen.

Die Anstalt besuchten im Sommer 585, im Winter 566 Schüler.

	Vom Turnunterrichte überhaupt	Von einzelnen Übungs- arten
Von diesen waren befreit auf Grund ärztlichen Zeugnisses:	im Sommer: 76 im Winter: 92	im Sommer: 8 im Winter: 12
wegen zu weiter Entfernung:	im Sommer: — im Winter: 2	im Sommer: — im Winter: —
zusammen	im Sommer: 76 im Winter: 94	im Sommer: 8 im Winter: 12
also von der Gesamtzahl der Schüler	im Sommer: 13,0% im Winter: 16,6%	im Sommer: 1,3% im Winter: 2,1%

Es bestanden bei 18 Klassen 12 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 27, zur größten 70 Schüler.

Von einer besondern Vorturnerstunde abgesehen, waren für den Turnunterricht wöchentlich insgesamt für jede Abteilung 3 Stunden festgesetzt: Turnlehrer Hütten die 2 ersten Abteilungen von U II—O I, Coewe O III A, O III B, U III A, Wilbert U III A, IV A, IV B, V B, VI A, VI B, Brüggemann V A.

Freischwimmer sind 288 Schüler, also 49,3% der Gesamtzahl; in diesem Jahre haben das Schwimmen gelernt 31 Schüler.

II. Aus den Verfügungen der Behörden.

Verfügung vom 8. September 1906 Nr. 22224: Mit Genehmigung des Herrn Ministers ist in Zukunft für die Beurteilung des Betragens auf den Schulzeugnissen folgende Reihenfolge angeordnet worden: 1. Lobenswert. 2. Gut. 3. Befriedigend. 4. Nicht ohne Tadel. 5. Tadelnswert.

Verfügung vom 28. Dezember 1906. **Ferienordnung für das Schuljahr 1907—8:**

1. **Anfang** des Schuljahrs: Dienstag den 16. April 1907;
2. **Pfingstferien:** Freitag den 17. Mai bis Dienstag den 28. Mai;
3. **Herbstferien:** Freitag den 9. August bis Dienstag den 17. September;
4. **Weihnachtsferien:** Samstag den 21. Dezember bis Mittwoch den 8. Januar 1908;
5. **Osterferien:** Freitag den 3. April bis Donnerstag den 23. April 1907.

Durch Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 1. März 1907 U II 5251 ist die Einführung des Hilfsbuches für den katholischen Religionsunterricht von Professor Jakob Schumacher sowie der kurzgefaßten englischen Sprachlehre von Gesenius-Regel von Ostern 1907 ab genehmigt worden.

III. Chronik.

Das Schuljahr begann Mittwoch, den 25. April 1906. Mit dem Beginne des neuen Schuljahres traten als Oberlehrer die Herren Dr. Eitt und Brüggemann ins Kollegium ein. — Die Herren Oberlehrer Dr. Keller und Brüggemann waren zu einer Heeresdienstübung einberufen und wurden bis zum 16. Juni durch die Seminar-kandidaten Herren Dr. Bender und Schmidt vertreten. — Vom 3. Mai bis zum Beginn des Winterhalbjahres mußte Herr Oberlehrer Dohmen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Urlaub nehmen. Er wurde durch den Seminar-kandidaten Herrn Dr. Pelzer vertreten. — Wegen eines Halsleidens mußte Herr Professor Dr. Eauer vom 8. bis 12. Mai und dann vom 16. Mai bis 1. Juni seinen Unterricht aussetzen. — 28. Juni. Herrn Professor Dohmen wurde durch Allerhöchsten Erlaß der Rang der Räte IV. Klasse verliehen. — 9. und 10. Juli. Herr Dr. Sachse, Professor an der Columbia-Universität in New-York, wohnte dem Unterrichte bei und nahm eingehende Kenntnis von den Einrichtungen des Seminars. — 9. Juli. Herr Turnlehrer Hütten übernahm den Turnunterricht in den Primen und Sekunden, da Herr Zingsheim durch seine Anstellung an dem städtischen Schiller-Gymnasium nicht mehr in der Lage war denselben zu erteilen. — 17. Juli. Herr Dr. Weede besichtigte im Auftrage des Herrn Ministers die Turnhalle mit ihren Einrichtungen und wohnte den Turnübungen einiger Klassen bei. — 20. Juli. Besichtigung der Anstalt durch den königlichen Kreisarzt Herrn Medizinalrat Dr. Schubert. — Vom 24. Juli bis zum Semesterschluß konnte Herr Zeichenlehrer Kopp wegen seines leidenden Zustandes den Unterricht nicht erteilen. — 6. August. Das Turnfest fand bei günstigem Wetter und in Gegenwart zahlreicher Freunde und früherer Schüler der Anstalt statt. Es erhielten Preise: im Fünfkampf: Paul Weischebe (II sup. B) 90½ Punkte; Fritz Beckey (I sup. B) 89½; Karl Bambach (II sup. A) 84½; Peter Balkhausen (I sup. B) 84; Hans Geber (I sup. B) 76; am Reck: Max Hoffmann (I sup. B); am Barren: Peter Nagel (I sup. B); im Stabspringen: 2 m 65: Eduard Runkel (I sup. B); im Sturmlauf 2 m 63: Heinrich Meyer (II inf. A); 2 m 60 Heinrich Schmitz (III sup. A); im Hochsprung: 1 m 55 Karl Krefst (I inf. A); im Freisprung: 4 m 75 Wilhelm Hübsch (III inf. B); 4 m 30 Andreas Prömper (IV B); 4 m Erich Wer (V A); 3 m 75 Max Quandt (IV B); im Staffettenlauf (IV A und III inf. B). — Bei den nationalen Festspielen im Stadtwald am 8. Juli errang die Vorturnerriege den Eichenkranz und das Diplom im Vereinswettlauf. — Die Vorturner unternahmen unter Leitung des Herrn Professor Moldenhauer außer kleineren Marschübungen eine Turnfahrt in den Kottenforst und das Siebengebirge. — Klassenspaziergänge haben in derselben Weise wie sonst stattgefunden.

Wegen der Hitze fiel der Unterricht an 4 Tagen von 11 Uhr, an 5 Tagen von 12 Uhr an aus.

In den Herbstferien hatten wir den Verlust zweier lieber, hoffnungsvoller Schüler zu beklagen. Am 25. August verstarb der Obersekundaner Hans Engels, ein ernster, strebsamer Jüngling, während einer Reise in Genua nach kurzer Krankheit. Am 31. August fand der Quintaner Walter Göbbels, ein frischer, fröhlicher Knabe, als er bei seinen Großeltern in Bodensfelde a. Weser zu Besuch weilte, durch einen Absturz seinen Tod. Konnten

wir auch nicht den zu früh Dahingeshiedenen das Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte geben, am ersten Schultage nach den Ferien gedachten wir der Lieben in einer gemeinsamen Andacht.

Der Gesundheitszustand der Schüler war sonst erfreulich gut.

Vom 9. bis 26. September war Herr Oberlehrer Dr. Habich zu einer Heeresdienstübung einberufen worden. — 1. Oktober. Herr Paul Soulas, licencié-ès-lettres, wurde der Anstalt als Lehramtsassistent zugewiesen, um mit den Schülern französische Konversationsübungen abzuhalten. 19. Oktober hatten wir bei sehr zahlreichem Besuche der Eltern eine musikalische Abendunterhaltung. 1. Chorgesang: Vaterlandslieder von Stanz. 2. Allegro moderato aus der B-dur-Sonate für Geige und Klavier von Mozart. Geige: Spangenberg UIIb., Klavier: Freitag UIb. 3. Romanze aus „Glöckchen des Eremiten“ von Maillart. Gesang: Stauff UIIb. Begleitung: Ehrke UIIb. 4. Duett „Volkslied“ von Mendelssohn-Bartholdy. Gesang: Stauff UIIb, Nagel OIb. Begleitung: Ehrke UIIb. 5. Klavier-Quartett Es-dur von Beethoven. Klavier: Freitag UIb. Geige: Steinberg UIb. Bratsche: Bornheim. Cello: Pieron UIa. 6. Goldschmieds Töchterlein von Loewe. Gesang: Nagel OIb, Begleitung: Meyer UIb. 7. Scherzo B-moll von Chopin, Klavier: Freitag UIb. 8. Chorgesang: Die Ehre Gottes aus der Natur von Beethoven. Klavierbegleitung: Meyer UIb. — 1. Dezember. Herrn Professor Felix Stein I. wurde wegen seines leidenden Zustandes auf seinen Antrag Urlaub gewährt bis zum Schluß des Schuljahres und vom 1. April 1907 an die Versetzung in den Ruhestand bewilligt. In jahrelanger treuer Arbeit, mit unermüdlichem Pflächteifer hat er an unsrer Anstalt erfolg- und segensreich gewirkt. Möge in der wohlverdienten Ruhe sich seine Gesundheit noch wieder kräftigen und ihm eine lange frohe Zeit der Muße beschieden sein. — Nach Neujahr erkrankte Herr Zeichenlehrer Kopp von neuem. Die Vertretung übernahm, so weit es möglich war, der Seminar Kandidat Dr. Gaillard. — 25. Januar. Die Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs für die Schüler der Klassen VI—OIII, Ansprache des Direktors: „Die Jugendzeit Kaiser Wilhelms I.“. 26. Januar. Die öffentliche Vorfeier für die Schüler der oberen Klassen und die Angehörigen unsrer Schüler. 1. Chorgesang: Deutsche Friedenshymne von Röroth. 2. Deklamation: Th. Körner, Bundeslied von der Schlacht. (Paul Lohkamp OIIb.) E. Geibel, Schill. (Walter Semmler OIIIa.) H. von Kleist, An Luise, Königin von Preußen. (Thassilo Brandes IVa.) E. M. Arndt, Zur Feier des 18. Oktober 1814 (Herbert von Mallinckrodt.) P. Heyse, Aus „Kolberg“ Akt IV Sz. 3—9. UIa Karl Bracker, Gneisenau. Wilhelm Blumstein, Rektor Zipfel. Franz Gliesche, Nettelbeck. Erich Heidhues, Steinmetz. Josef Krebs, Schroeder. 3. Chorgesang: Altniederländisches Dankgebet von Kremser. 4. Festrede des Herrn Oberlehrer Dr. Keller: Prinz Louis Ferdinand. 5. Nationalhymne. — 27. Februar. Besichtigung der Baulichkeiten und Räume der Anstalt durch den Vertreter des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums Herrn Regierungsrat Dr. Peter, den Kgl. Regierungs- und Baurat Herrn Weber und den Kgl. Kreisbaubeamten Herrn Baurat Stock. Da eine Verlegung der Anstalt — was das wünschenswerte ist — aus finanziellen Rücksichten nicht möglich ist, wird ein Umbau geplant. — 9. und 11. März mündliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrates Dr. Nelson. — 25. März. Entlassung der Abiturienten. 1. Chorgesang: Bundeslied, Sind wir vereint zur guten Stunde. 2a. Rede des Abiturienten Bernd von Keudell OIa: Wie konnte sich das römische Reich so lange gegen die Germanen behaupten? b. Rede des Abiturienten Hans Geber OIb: Etude de

Napoléon I^{er} en 1806 et 1807 d'après Taine. 3. Chorgesang: a. Wohin mit der Freud.
b. Leise zieht durch mein Gemül. 4. Abschiedsworte des Direktors. 5. Chorgesang: Das
Wandern ist des Müllers Lust.

Dem mit der Anstalt verbundenen Pädagogischen Seminar waren für das Schuljahr
1906—7 zugewiesen worden acht Kandidaten des höhern Schulamts: Johannes Ag, Dr. Fer-
dinand Gaillard, Dr. Theodor Kraayvanger, Heinrich Neu, Dr. Hermann Pelzer, Dr. Hein-
rich Pfennig, Dr. Christian Rütten, Dr. Franz Stoßberg und als Gast Fräulein Dr. Christiane
von Wedel. Mit dem Beginne des Winterhalbjahres schied Herr Dr. Stoßberg aus, der
der Realschule zu Hechingen überwiesen wurde zur Verwaltung einer Oberlehrerstelle; zum
1. Oktober trat wieder ein Herr Emil Greeff zur Vollendung seines Seminarjahres, das er
am 1. Oktober 1906 unterbrochen hatte, um seiner Heerespflicht zu genügen. Mit Aus-
nahme von Herrn Dr. Rütten (Mathematiker) wurden alle Kandidaten während ihres
Seminarjahres bereits im Schuldienst beschäftigt.

Das Schuljahr schließt Mittwoch, den 27. März.



IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1906–1907.

	OI A.	OI B.	UI A.	UI B.	OII A.	OII B.	UII A.	UII B.	OIII A.	OIII B.	UIII A.	UIII B.	IVA.	IVB.	VA.	VB.	VIA.	VIB.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1906.	21	16	19	18	26	26	29	30	35	32	45	46	46	43	35	29	45	40	581
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1905/1906	21	16	—	—	1	—	1	5	5	2	5	5	2	4	1	3	3	3	77
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern.	19	18	23	19	17	18	26	24	33	32	36	27	32	21	36	28	—	—	409
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern.	—	—	1	2	3	3	2	1	1	2	1	9	2	5	1	4	27	31	95
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1906/1907.	19	18	24	21	22	23	34	30	40	38	47	44	40	36	39	34	34	32	575
5. Zugang im Sommersemester.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	1	1	1	2	—	—	8
6. Abgang im Sommersemester.	—	—	—	—	2	2	7	5	1	1	3	3	2	1	1	2	—	1	31
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis.	—	—	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	1	—	1	—	2	—	8
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters.	19	18	24	22	20	22	27	27	39	39	45	41	40	36	40	34	36	31	560
9. Zugang im Wintersemester.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	1	—	2	—	6
10. Abgang im Wintersemester.	1	—	—	—	1	1	—	—	1	4	4	5	—	1	—	2	—	1	21
11. Frequenz am 1. Februar 1907	18	18	24	22	19	21	27	27	38	36	41	37	40	36	41	32	38	30	545
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1907.	19,7	19,5	18,0	18,2	17,1	17,3	16,5	16,6	15,7	15,2	14,5	14,2	12,6	13,2	11,8	12,0	10,8	11,0	

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evangelische.	Katholische.	Dissidenten.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.	Ausländer.
1. Am Anfang des Sommersemesters.	278	247	1	49	539	27	9
2. Am Anfang des Wintersemesters.	269	240	1	50	525	27	8
3. Am 1. Februar 1907.	263	232	1	49	512	25	8

C. Übersicht über die Abiturienten.

Ostern 1906.

Oberprima A.

Nr	Name	Geburtsdag	Geburtsort	Konfession	Stand des Vaters	Wohnort der Eltern	Lebensberuf
1	Bäcker, Otto	9. Oktober 1886	Cöln	evang.	Schneidermeister †	Cöln	Banfsach
2	Gertling, Jakob	25. Mai 1886	Kall	kath.	Rentner †	Kall	Steuerfach
3	Heymann, Ernst	18. Januar 1888	Cöln	mos.	Kaufmann	Cöln	Jura
4	Isaac, Karl	10. Mai 1889	Cöln	mos.	Kaufmann	Cöln	Medizin
5	von Kndell Bernd	20. Oktober 1888	Wiesbaden	evang.	Regierungsrat	Coblenz	Staatswissenschaft
6	Kirsch, Friedrich	12. August 1886	Cöln	kath.	Buchbindermeister †	Cöln	Techniker
7	Moll, Friedrich	13. Januar 1886	Cöln	evang.	Oberzahlmeister †	Kall	Verwaltungsfach
8	Müller, Leonhard	13. Novemb. 1886	Bleialf (Kr. Prüm) Hgb. Trier	kath.	Buchhalter	Cöln	Tierheilkunde
9	Schumann, Karl	19. Februar 1888	Hannover	evang.	Kaufmann	Hannover	Jura
10	Tremblan, Ernst	10. Januar 1889	Cöln	kath.	Kaufmann	Cöln	Maschinenbau fach
11	Watter, Ludwig	26. August 1886	Cöln	kath.	Kaufmann	Cöln	Verwaltungsfach
12	Werner, Kurt	16. Septemb. 1887	Emlichheim (Kr. Grafschaft Bentheim)	evang.	Steuerrat	Cöln	Jura
13	Wieduwist, Rudolf	21. Novemb. 1887	Cöln	kath.	Proturist	Cöln	Jura
14	Wittmer, Wilhelm	23. Dezemb. 1886	Horrem (Kr. Bergheim)	evang.	Kgl. Bahnmeister	Cöln	Jura

Oberprima B.

Nr	Name	Geburtsdag	Geburtsort	Konfession	Stand des Vaters	Wohnort der Eltern	Lebensberuf
15	Antony, Anton	12. August 1888	Ulm a. D. Württemberg	kath.	Kgl. Poliz.-Kommissar	Cöln	Klass. Philologie
16	Bösch, Fritz	3. April 1887	Kallam i. Pomm.	evang.	Pfarrer	Cöln	Offizier
17	Geber, Hans	1. März 1889	Cöln	evang.	Kgl. Regierungs- und Baurat	Cöln	Baufach
18	Gaas, Bernhard	12. Novemb. 1887	Wiffersheim (Kr. Düren Hgb. Aachen)	kath.	Landwirt	Wiffersheim	Klass. Philologie
19	Hoffmann, Max	18. April 1886	Lüneburg	evang.	Bauinspektor †	Cöln	Bibliothekar
20	Ragel, Peter	28. April 1886	Cöln	kath.	Kaufmann	Cöln	Musik
21	Reubner, Hans	6. Mai 1889	Cöln	evang.	Rentner	Cöln	Chemie
22	Runkel, Edmund	12. Februar 1888	Cöln	kath.	Kaufmann	Cöln	Jura
23	Santfin, Paul	3. November 1887	Büderich (Kr. Mors)	kath.	Dr. med. Arzt	Cöln	Philosophie
24	Suren, Felix	4. Februar 1889	Cöln	evang.	Rentner †	Cöln	Jura
25	Weides, Heinrich	15. Juli 1886	Cöln	kath.	Bautechniker	Cöln	Geschichte u. Germanistik
26	Wolff, Heinrich	3. April 1887	Cöln	kath.	Eisenbahn-Zugführer	Cöln	Banfsach

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Lehrerbibliothek. Neuanschaffungen: Walde, lat. etymologisches Wörterbuch. Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Muzik, Lehr- und Anschauungsbehelfe zu den griechischen und lateinischen Schulklassikern. Pfaffenroth, preussische Beamten-Gesetzgebung. Kettner, Lessings Dramen im Lichte ihrer und unserer Zeit. Deutsche Unterrichts-Ausstellung auf der Weltausstellung in St. Louis. Lebenserinnerungen von Karl Schurz. R. M. Meyer, Grundriß der neueren deutschen Literaturgeschichte. Otto Ludwigs gesammelte Schriften. Grillparzers sämtliche Werke. Friedrich Hebbels sämtliche Werke. W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur. 4. Aufl. Michaelis, die archäologischen Entdeckungen des XIX. Jahrhunderts.

Fortsetzungen: Thesaurus linguae latinae. Lamprecht, deutsche Geschichte. Rein, Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Fries und Menge, Lehrproben und Lehrgänge. Clemen, die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Luthers Werke. Seidel, Hohenzollern-Jahrbuch. Zeitschriften der Archäologie, Philologie, Mathematik, Physik, Geschichte, Erdkunde, des Deutschen, der Pädagogik, des Turnen u. s. w.

Schenkungen: Vom Kgl. Ministerium: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung von F. Kluge. W. Bode, florentiner Bildhauer der Renaissance. Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. Von der Stadtbibliothek: Zaretsky, der erste Kölner Zensurprozeß. Von der Stadt Köln: Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Köln 1905. Von der Handelshochschule: Bericht über das V. Studienjahr. Von dem Stenographenverbande Stolze-Schrey: Leitfaden der vereinfachten deutschen Stenographie 3. Aufl. von Bäckler. Von Frh. v. Mevissen: Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild von Jos. Hansen. Von der Buchhandlung Neubner: Praktische Sozialpolitik aus allen Ständen von J. M. Schütz. Von dem Verfasser Consul J. E. Bennert: Bismarck-Medaillen. Der Mönch von St. Blasien. Nikolaus Gülich. Novellen. Jeremias Tannenhuber, Schwanck in 3 Aufzügen. Um Ehre und Leben, Schauspiel. Der wilde Jäger von Rheindorf. Die Poesie des Alkohols von Erasmus Schleicher. Trunkunst, Vorlesungen. Vom Bibliothekar: Benutzung und Einrichtung der Lehrerbibliotheken der höheren Schulen von R. Ullrich. Hausaufgaben und höhere Schulen von Karl Roller.

Anschauungsmittel. Die Sammlung Furtwängler abgeschlossen. Fortgesetzt wurde die Sammlung der farbigen Künstlerzeichnungen. Neu angeschafft wurden: Csybulski tabulae. Lehmanns Wandbilder. 1. Folge. Bilder zur Ilias und Odyssee von Preller. Moritz von Schwind, die schöne Melusine. 7 Kolonialbilder von Wünsche. Furtwängler, zwei farbige Reproduktionen der Giebelgruppe der Ägineten. Modelle des römischen Hauses, des homerischen Streitwagens, der homerischen Türe, einer antiken Bächerrolle.

Schülerbibliothek. A. Neuanschaffungen: 1. Schöne Literatur. Alexis, Cabanis. Auerbach, Barfüßle. Ebner-Eschenbach, Dorf- und Schlossgeschichten; Rittmeister Brandt; Das Gemeindefind. Ernst, Asmus Sempers Jugendland. Fontane, Kriegsgefangen. Von François, die letzte Reckenburgerin. Freytag, Markus König. Homer, Odyssee (Hubatsch); Ilias (Kern). Jensen, Karin von Schweden. Keller, Züricher Novellen; die Leute von Seldwyla. Meyer, Jürg Jenatsch; Novellen. Raabe,

das Horn von Wanza; Alte Nester; Gesammelte Erzählungen. Seidel, Leberecht Hühnchen; Wintermärchen. Sohnrey, Friedesrichs Lebenslauf. Spielhagen, Hammer und Amboss; Sturmflut. Stifter, Studien. Sudermann, Frau Sorge. Szcypanski, Spartanerjünglinge. Twain, Leben auf dem Mississippi; Skizzenbuch. Volkmann-Leander, Träumereien an französischen Kaminen. Von Wilamowitz, Tragödien (Aischylos, Sophokles, Euripides). Wildenbruch, das edle Blut. 2. Kunst- und Literaturgeschichte u. a.: Baumgarten, die hellenische Kultur. Lewes, Shakespeares Frauengestalten. Löschhorn, Museumsgänge. Reich, Grillparzers Dramen. Scherr, Germania. 3. Erzählungen, Geographie u. a. Münchgesang, der ägyptische Königssohn. Scheel, Deutschlands Seegeltung. Tanera, der Rauhreiter; Vom Nordkap zur Sahara. 4. Lieferungswerke. Das neue Universum (1905 f.); Daheim (1905); Der gute Kamerad (1906).

B. Schenkungen: Bayer. Der Krieg in Südwestafrika. (2 Ex.) — Deimling. Südwestafrika Land und Leute. Unsere Kämpfe. Wert der Kolonie (2 Ex.) — Hardt. Demetrius. Tragödie in 5 Akten und einem Vorspiel. — Könnecke. Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Plüddemann. Illustrierter deutscher Flottenkalender. — Schröder. Roland-Bismarck oder Michael, der Genius Deutschlands. — Wilh. Der Kaiser und die Jugend. — Wunderer. Deutsches Lesebuch für die Oberklassen der Gymnasien.

Seminarbibliothek Morsch, das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich. Foerster, Jugendlehre. Ordnung für die Prüfung, Ausbildung und Anstellung der Kandidaten des höhern Lehramts in Preußen. Cauer, von deutscher Sprachherziehung. Hellwig, die Technik des Unterrichts in der deutschen Grammatik. Barth, die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Beyer, der deutsche Aufsatz. Meyer, deutsche Stilistik. Goldscheider, Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht. Becker, Methodik des geographischen Unterrichts. Altenburg, lateinisches Übungsbuch für Prima. Leuchtenberger, Hauptbegriffe der Logik in Beispielen. Martens, die Platonlektüre im Gymnasium. Euler, Handbuch für Lehrer höherer Schulen. Dettweiler, Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts. Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien. 6. Aufl. Kethwisch, Jahresberichte XX. Lange, über Apperzeption. Natorp, Sozialpädagogik. Natorp. Johann Heinrich Pestalozzi.

Geschenke der Verleger: Führer, Kahle, Kork, deutsches Lesebuch für untere und mittlere Klassen. Przygode und Engelmann, griechischer Anfangsunterricht. Plöck-Kares, französische Sprachlehre. Plöck, französisches Elementarbuch. Plöck, französisches Übungsbuch. Hildebrand, vom deutschen Sprachunterricht. Weiffenfels, Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften, nebst Kommentar und Hilfsheft.

Physikalisches Kabinet. Es wurden angeschafft: Ein Elektroskop mit Einrichtung zum parallagen freien Ablesen von Günther und Tegetmeyer; ein Paar Gabelelektroskope, sowie die für den Unterricht nötigen Glasgeräte und Chemikalien. Dazu wurden zahlreiche Reparaturen an den vorhandenen Apparaten ausgeführt.

Zoologisch-botanische Sammlung: Anatomische Wandtafeln für den naturw. Unterricht an höhern Lehranstalten, von Prof. Dr. Frenkel, 12 Tafeln und 4 Textbücher (Geschenk der Schulbehörde); idealer Erddurchschnitt von Nowack; männliches Skelett; biologische Präparate in Einzelkästen (Kohlweissling, Gabelschwanzspinner, Mondfleckspinner, Bärspinner, Grasspinner, Goldasterspinner, Pappelspinner, blaues Ordensband, Stachelbeer-

spanner, Heimchen, Hornisse, Honigbiene, kleine Gäste im Getreide, Schlammfliege); einzelne Käfer und Schmetterlinge.

Kartensammlung. Graecia antiqua 6 Er. Italia antiqua 6 Er. Charta historiae antiquae. Schweiz. Frankreich. Italien. Alpengebiet. Britische Inseln. Palästina. Pharusanplan von Paris und London. Baldamus, Deutschland im 17. Jhdt., Deutschland im 18. Jhd.

Musikalien: 1. Im Frühling, 2. Sonntag, 3. Nun alle Blumen träumen, 4. Heraus all ihr Blüten! Vier Lieder für vierstimmigen Chor komp. von August Wiltberger.

Für die Aula und 2 Klassenzimmer sind neue Bänke angeschafft worden.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Im Schuljahr 1906/07 bezogen aus den Cölnischen Stiftungen 6 Schüler an Stipendien im ganzen 2377,20 Mark.

Außerdem bezog ein ehemaliger Abiturient des Gymnasiums aus der Jubiläums-Stiftung der Anstalt zum Studium der Mathematik ein Stipendium im Jahresbetrage von 532,50 Mark.

Auch in diesem Jahre wurden einige evangelische Schüler nach Vorschlag des Lehrerkollegiums aus der Dividende des evangelischen Gemeindestipendiums bedacht.

Schulgeldbefreiung kann bei anerkannter Würdigkeit und Bedürftigkeit in der Regel nur an Schüler der Klassen von Tertia an aufwärts verliehen werden. Gesuche sind in den Ferien **vor Beginn des neuen Schuljahres** einzureichen unter Beifügung einer beglaubigten Abschrift des Steuerzettels.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Anfang des neuen Schuljahres **Dienstag, den 16. April** 8 Uhr morgens.

Es wird von neuem ernstlich auf den verbotene Schülerverbindungen betreffenden Ministerial-Erlaß vom 9. Mai 1882 hingewiesen und an die Eltern die dringende Bitte gerichtet, die Schule bei Bekämpfung dieses die Gesundheit der Jugend wie die Disziplin und die Erfolge des Unterrichtes in gleichem Maße beeinträchtigenden Unwesens zu unterstützen.

Um das Vertauschen von Büchern, Turnschuhen, Regenschirmen u. s. w. zu verhindern und das Zurückgeben gesunder Gegenstände zu ermöglichen, kann den Eltern nur empfohlen werden, alle Sachen der Söhne mit Namen zu versehen.

Um stets Kenntnis von den Leistungen der Söhne zu haben, wollen die Eltern sich die Hefte regelmäßig vorlegen lassen.

Privatunterricht in den Unterrichtsfächern sollte nur in Ausnahmefällen genommen werden, stets aber erst nach Rücksprache mit dem Ordinarius bzw. den Klassenlehrern.

Die Eltern wollen sich vertrauensvoll an die Lehrer bzw. den Direktor in allen Fragen, die ihre Söhne betreffen, wenden, denn nur bei gemeinsamem Zusammenwirken von Haus und Schule kann die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes gelöst werden. Auf vorherige Anfrage werden die Lehrer gern Gelegenheit zur Aussprache bieten. Freilich Erkundigungen über die Söhne erst in den letzten Wochen und Tagen des Schuljahres können uns nicht erwünscht sein.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen **Mittwoch, den 15. April** 8 Uhr morgens.

Zur Aufnahme sind vorzulegen: 1. Der standesamtliche Geburts-, 2. der Tauf-, 3. der Impf- oder Wiederimpfschein, 4. das Abgangszeugnis von der bereits besuchten Schule. An Schultagen bin ich mit Ausnahme des Mittwochs in meinem Amtszimmer von 12—1 Uhr zu sprechen.

M. Kroesing.

spanner, Heimchen, Hornisse, Honigbiene
Käfer und Schmetterlinge.

Kartensammlung. Graecia a
riae antiquae. Schweiz. Frankreich. Itali
plan von Paris und London. Baldamus,

Musikalien: 1. Im Frühling, 2
all ihr Blüten! Vier Lieder für vierstim
für die Aula und 2 Klassenzimmer

VI. Stiftungen und

Im Schuljahr 1906/07 bezogen an
dien im ganzen 2377,20 Mark.

Außerdem bezog ein ehemaliger Abit
der Anstalt zum Studium der Mathematik

Auch in diesem Jahre wurden eini
kollegiums aus der Dividende des evang

Schulgeldbefreiung kann bei aner
nur an Schüler der Klassen von Tertia
den Ferien **vor Beginn des neuen**
beglaubigten Abschrift des Steuerzettels.

VII. Mitteilungen an

Anfang des neuen Schuljahres Di

Es wird von neuem ernstlich au
Ministerial-Erlaß vom 9. Mai 1882 h
gerichtet, die Schule bei Bekämpfung die
die Erfolge des Unterrichtes in gleichem

Um das Vertauschen von Büchern,
und das Zurückgeben gefundener Gegenst
werden, alle Sachen der Söhne mit Nam

Um stets Kenntnis von den Leistun
die Hefte regelmäßig vorlegen lassen.

Privatunterricht in den Unterrichtsfä
stets aber erst nach Rücksprache mit dem

Die Eltern wollen sich vertrauensv
die ihre Söhne betreffen, wenden, denn
und Schule kann die Aufgabe der Erzieh
herige Anfrage werden die Lehrer gern
digungen über die Söhne erst in den letz
nicht erwünscht sein.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen

Zur Aufnahme sind vorzulegen:

3. der Impf- oder Wiederimpfchein, 4.

An Schultagen bin ich mit Ausnahme
12—1 Uhr zu sprechen.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN Gray Scale

M

Y

C

K

G

W

B

G

R

19

18

17

16

15

14

13

12

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

A

M. Kroefing.

ge); einzelne

harta histo-

na. Pharus-

im 18. Jhd.

n, 4. Heraus

ger.

an Stipen-

ms-Stiftung

2,50 Mark.

des Lehrer-

n der Regel

ache sind in

igung einer

gens.

betreffenden

gende Bitte

disziplin und

unterstützen.

verhindern

empfohlen

Eltern sich

nen werden,

len fragen,

von Haus

Auf vor-

lich Erkun-

können uns

morgens.

der Tauf-

hten Schule.

immer von